



*Zwei Sternschnuppen
im Gepäck*

Theaterstück für Kinder

Winfried Paarmann

Goldwaage-Verlag
ISBN 978-3-9812724-8-2

Zur Handlung

Schulferienbeginn. In einer kleinen Gruppe von Schulkindern träumen zwei Geschwister den genau gleichen Traum: Die Gruppe der Freunde unternimmt eine gemeinsame Reise, „von Grenze zu Grenze“. Noch etwas Besonderes ereignete sich in diesem Traum: Die Geschwister sahen zwei Sternschnuppen, die als kleine Meteore direkt in ihren Garten fielen, und sie packten diese daraufhin einfach in ihr Reisegepäck. Ein Traum mit einer Botschaft?

Die Reise, zunächst ganz ungeplant, beginnt tatsächlich. Sie wird schließlich durch alle Nachbarländer Deutschlands führen, mit dem Lehrervater der zwei Geschwister am Steuer des schon etwas betagten Familienkombis. Sie führt als erstes nach Tschechien, und schon in der ersten Nacht, in der man im Freien campiert, öffnet sich geheimnisvoll ein „Zeitfenster“. Die Kinder nehmen eine andere Kindergruppe wahr – die eines schon längst vergangenen Jahrhunderts. In Tschechien werden sie Zeuge einer Hussitenschlacht in der Zeit der damaligen Glaubenskriege; in Polen erleben sie den gemeinsamen Kampf von Polen und Deutschen in der großen Mongolenschlacht von Liegnitz; in Dänemark treffen sie auf den Dichter Hans Christian Andersen, der einer Gruppe von Kindern aus seiner „Kleinen Meerjungfrau“ vorliest; in Holland begegnen sie dem an seiner Staffelei arbeitenden und

über Licht und Dunkel philosophierenden Maler Rembrandt; in Frankreich nehmen sie Teil am Schicksal der vom französischen Revolutionstribunal verurteilten Marie Antoinette; in der Schweiz begegnen sie in einer anderen Kindergruppe dem Sohn Wilhelm Tells, der stolz über das Ereignis des Apfelschusses berichtet; in Österreich sehen sie sich an den Hof Maria Theresias versetzt und erwarten mit den drei Töchtern der Kaiserin zusammen ein dort soeben mit dem Vater und seiner kleinen Schwester angereistes Wunderkind mit dem Namen Wolfgang Amadeus Mozart.

Es wird eine magische Reise. Und fortwährend ist es auch die einer Suche – nach einem angekündigten Zeichen, das es irgendwo zu entdecken gilt: *Ein Schiff auf einem Berg und über diesem Berg ein zweites Schiff*. Damit wäre der Ort eines „magischen Augenblicks“ erreicht und die Erfüllung zweier Wünsche möglich – eines Wunsches, den jeder für sich selbst denken kann, eines zweiten für einen anderen.

Zu der Gruppe der Reisenden gehört auch Dagmar, die seit einem Unfall wie „geistig abwesend“ ist und ihre Stimme verloren hat. Immer offensichtlicher wird, dass vor allem sie es ist, die das Tor zu den nächtlichen Zeitreisen öffnet. Und für Dagmar wird es schließlich eine ganz eigene Überraschung und ein Wunder geben. – In einer fernerer Zukunft treffen die reisenden Kinder schließlich noch einmal zusammen. Was ist aus ihren damaligen Wünschen geworden?

Personen:

Bernd, 13 Jahre

Stefanie, 12 Jahre

Bettina, 11 Jahre

Florian, 10 Jahre, Bruder von Stefanie

Dagmar, 12 Jahre

(Diese Altersangaben sind nicht verbindlich;
sie umreißen das ungefähre Altersgefälle.)

Hans Peter oder Herr Radke, Lehrer,
Vater von Stefanie und Florian

Fünf weitere Kinder der Altersgruppe
zwischen acht und zwölf (wieder nicht
fest verbindlich als Angabe),
drei Jungen, zwei Mädchen

Zwei erwachsene männliche Schau-
spieler

Zwei erwachsene weibliche Schau-
spieler

Ein Klavier- oder Akkordeonspieler

Die männlichen Schauspieler spielen die Rollen:

Eines Hussiten / Zweier Krieger
Eines polnischen Kriegers
Des Dichters Hans Christian Andersen
Des Malers Rembrandt
Zweier Gefängniswärter
Wilhelm Tells
Des Vaters Leopold Mozart

Die weiblichen Schauspieler spielen die Rollen:

Einer tschechischen Bäuerin
Einer polnischen Mutter
Der Lebensgefährtin von Rembrandt
Der Königin Marie Antoinettes
Der Kaiserin Theresias und deren Tochter
Maria Amalia

Die fünf Kinder „hinter dem Zeitfenster“ spielen unter anderem die Rollen:

Der Zuhörer von Hans Christian Andersen
Des Sohns von Rembrandt, Titus
Des Sohns von Marie Antoinette
Des Sohns von Wilhelm Tell Walter
Der beiden Töchter Maria Theresias:
Maria Karolina und Maria Antonia
Des achtjährigen Mozart

Szenenbild für das ganze Stück:

Auf der linken Seite sieht man einen alten Kombi, Fahrtrichtung rechts – er ist auf der zum Publikum zeigenden Fensterfront so geöffnet, dass man hineinblicken und den dort sitzenden Reisenden zusehen kann.

Auf dem Dach befindet sich eine große Zeltplane, die leicht nach unten gezogen werden kann, so dass hinter dem Kombi ein Zelt entsteht.

Auf der rechten Seite gibt es einen separaten Vorhang, der schräg nach hinten verläuft; dieser Vorhang kann sich „nachts“ öffnen und die Schauspiele „hinter dem Zeitfenster“ frei geben.

Im Hintergrund hängt eine größere Leinwand, auf die sich durch einen Videoprojektor Bilder projizieren lassen.

So wird dort während des nächtlichen Campierens immer wieder der Mond aufgehen. Und am Ende wird dort das lange erwartete doppelte Zeichen erscheinen.

Weitere Utensilien sind natürlich Reisegepäck und Matratzen und Schlafsäcke.

Sonst werden zusätzliche Requisiten vor allem für die „Vergangenheits-Schauspiele“ benötigt.

Für die Zeit der Hussitenkriege: ein Lager mit Strohballen

Für die Zeit der Mongolenschlacht: zwei Balken einer Scheune

Für den Auftritt des Dichters Andersen: ein Fenster mit einer Elfe

Für den Auftritt Rembrandts: eine Staffelei

Für die Zeit der Französischen Revolution: ein vergittertes Gefängnisfenster

Für die Zeit Wilhelm Tells: andeutend eine kleine Schweizer Gebirgskulisse

Für die Zeit Maria Theresias: eine alte Rokoko-Kommode mit großem Gold-umrahmten Spiegel; ein altes Klavier

Gebraucht werden außerdem drei Soldatenkostüme, Rokokokleider und weiße Puderperücken

Gebraucht werden Kinder, die nicht nur gern Theater spielen sondern auch gern singen.

Erster Akt

Man hört – von einem Klavier oder einem Akkordeon vorgetragen – eine flotte Eingangsmusik. Es ist eine einprägsame Melodie, die auch immer wieder die späteren Fahrten im Kombi begleiten wird.

Vier der fünf Kinder, die Hauptakteure des Schauspiels sind, treten vorn an die Bühne: der dreizehnjährige Bernd, die zwölfjährige Stefanie, die elfjährige Bettina, der zehnjährige Florian.

Bernd macht einen weiteren Schritt nach vorn, um etwas vorzutragen.

Florian: *hält ihn an* Du, warte noch! Ist wirklich alles leise?

Bernd: *lauscht noch einmal kurz, dann* Verehrtes Publikum! Es geht mit uns auf eine Reise.

Wir heißen alle euch willkommen.

Florian: Noch hör ich Räuspern und das Rascheln von Papieren...

Hier muss man ganz sich konzentrieren!

Bernd: *wiederholt, mit stärkerer Stimme*

Wir heißen alle euch willkommen.

Zu Florian Das haben alle doch vernommen? –

Packt mit uns eure Reisetaschen.

Wohin es geht? Das dürfen wir ein bisschen nur verraten.

Es soll euch schließlich überraschen.

Florian: Halt noch mal an! Hörst du es auch?

Hier brummt noch irgendwo ein Bauch.

Hebt den Finger Obwohl wir doch um Ruhe bitten!

Stefanie: Nicht eine kleine Reise wird es, eine weite.
Es geht an eine Grenze und an eine zweite
und dann an eine dritte noch vielleicht.
Und haben wir auch die erreicht,
wird unser Ziel vielleicht noch immer weit sein.

Florian: Wir müssen alle nur bereit sein,
auch wenn wir diesen Ort bisher nicht kennen,
danach zu suchen. Dann ist es geschafft.

Bettina: Wir können Stadt und Land nicht nennen.
Doch was wir halbwegs sicher wissen:
Wonach wir Ausschau halten müssen.
Das klingt ein bisschen rätselhaft
und hat zu tun mit einem Traum.

Stefanie: Nein! Nicht wie ihr jetzt denkt – wie man
so träumt in einer Nacht und morgens kaum
sich noch erinnern kann.
Wir meinen einen Traum, bei dem man, was ge-
schieht,
mit klaren wachen Blicken sieht
und mit Vernunft begreift, als wäre es am Tag;
auch wenn noch manches rätselvoll erscheinen
mag.

Ein solcher Traum ist echt! Und voller Klarheit.
Man spürt den Sinn. Man spürt die Wahrheit.
*Dagmar tritt auf, von links. Sie ist wie Stefanie
zölf. Sie bewegt sich etwas unbeholfen und bleibt
an der Seite stehen.*

Bettina: So sollen wir das Zeichen und das Ziel beschrei-
ben?

Stefanie: Nein – lass es für den Augenblick noch bleiben.

Zuerst berichten wir von jedem Kind
den Namen und wer wir so sind. –
Beginnen wollen wir mit unserm Reisebus.
Sie zeigt auf den seitlich stehenden Kombi.
Er heißt mit Namen Sisyphus.
Hat Sisyphus mal einen Berg mit Qual
erobert, muss er wieder in das Tal.
Sooft er Anlauf nimmt, er muss
zurück am Schluss. Deshalb der Name Sisyphus.

Bernd: Auch klappern schon die alten Autoknochen.
Doch reicht es noch für ein paar Reisewochen.
Unsern Chauffeur – den zeigen wir euch später.
Er heißt Herr Radke und dazu Hans Peter.
Sein richtiger Beruf ist etwas schwerer:
Er macht Musik und er ist Klassenlehrer.

Bettina: Der älteste von uns ist Bernd. *Sie zeigt.*
Natürlich hat er auch am meisten schon gelernt.
Am liebsten wäre er so wie sein Vater
Professor für Physik. Doch auch schon jetzt
ist er ein kluger Denker und Berater.
So wird er etwa sehr geschätzt
für alles was er weiß vom All und von den Sternen.
Da kann man manches von ihm lernen.
Und ist der Navigator mal nicht in Funktion,
dann fragt man Bernd, der kennt die Strecke
schon.

Bernd: Dies hier ist Stefanie. *Er zeigt.* Wenn man sie bes-
ser kennt,
merkt man, auch sie ist sehr intelligent.

Wenn sie auch nichts versteht von Technik und
Physik.

Für solche Dinge hat sie keinen Blick.

Ein Mädchen eben. Dafür ist sie fit

bei Länderkunde und Geschichte.

Auch liebt sie Schauspiel, Märchen und Gedichte.

Da kommt so mancher andre dann nicht mit.

Stefanie: zeigt Dies hier ist Florian, mein kleiner Bruder.

Manchmal ist er ein ziemlich kesses Luder;

doch meistens lieb und schon ein hilfsbereiter

Mann.

Was er am allerbesten kann,

das ist das Träumen, darin ist er Meister –

ein vielbeschäftigter und weitgereister.

Nicht nur erforscht er ferne Plätze

und kennt dort Namen und geheime Schätze.

Er reist auch in der Zeit! und weit

in die Vergangenheit.

Das wollen wir doch hier erst leise sagen.

Man kann so wunderbare Träume auch verjagen.

Florian: zeigt Dies ist Bettina. Sie steht gerne in der Küche

und backt. Doch mehr noch liebt sie Rätselsprüche,

vertrackte Laut- und Wörterspiele;

von denen reimt sie selber viele.

Sie meint, das hilft den Geist zu schärfen.

Doch manchmal kann es ziemlich nerven.

Sie selbst ist freilich gut darin.

Wahrscheinlich wird sie einmal Lehrerin.

Bettina: Was ist nun mit dem Reiseziel?

Wenn wir es schon beschreiben vor den Leuten,

verraten wir dabei zu viel?

Stefanie: Wir selber können es bisher nicht wirklich deuten.

Doch gibt es, wenn wir diesen Ort erreichen,
ein sicheres Erkennungszeichen.
Sobald wir dieses Zeichen sehen,
so wissen wir, kann etwas Magisches geschehen.

Bettina: Nicht ganz so wie ein Abenteuer
aber so ähnlich doch – ein magischer Moment.

Florian: *geheimnisvoll* Es ist als ob es heimlich brennt –
doch ohne Rauch und ohne Feuer.

Bettina: Etwas das man gewöhnlich so nicht kennt
und selten nur erlebt, vielleicht auch nie.

Florian: *mit noch großartigerer Geste* Ein Augenblick von
magischer Magie.

Stefanie: Unsinn! Was redest du da vor dich hin!
Ein Wort wie magische Magie macht keinen Sinn. –
Doch was es nun auch immer ist und wie
es schwierig ist, in Worte es zu fassen –
wir dürfen es auf keinen Fall verpassen.

Florian: *wirft einen Blick auf Dagmar, plötzlich beugt er
sich zu Stefanie und flüstert ihr etwas ins Ohr.*

Stefanie: Ja, du hast recht. Das haben wir indessen
beim vielen Reden ganz vergessen.
Von Dagmar haben wir kein Wort gesagt.
Sie hat sich deshalb nicht beklagt
und nur geschwiegen, wenn doch auch ihr Mund
manchmal ein bisschen lächelt im Gesicht.
Doch nie geschieht es, dass sie spricht.
Und das hat einen Grund,

der traurig ist: sie kann es nicht.

Bettina: Es war ein harter Schicksalsschlag.

Ihr Hund brach ein im Eis an einem Wintertag.

Dagmar versuchte ihn zu retten, was jedoch miss-
lang,

so dass sie selbst im Eis versank.

Dann brauchte es unendliche Minuten,
bis sie befreit war aus den kalten Fluten.

Dagmar doch atmete nicht mehr.

Bis dann zuletzt ein Mann der Feuerwehr
das große Wunder doch vollbrachte,
dass man sie wieder atmen hörte – sachte, sachte.

Dagmar schien langsam zu gesunden.

Doch ihre Stimme blieb verschwunden.

Und häufig scheint sie uns wie weit entfernt.

Es ist, als hätte alles sie verlernt

und wäre alles, was sie einmal konnte, fort.

Stefanie: Seit jenem Unglückstag spricht sie kein Wort –
zu keinem, auch kein winzig leises.

Als wäre ihre Stimme selbst erfroren und erstarrt
und immer noch im Griff des harten Wintereises.

Sie geht zu Dagmar, drückt sie an sich.

Doch freilich kommt sie mit auf unsere Fahrt.

Wir lieben sie doch wie sonst immer

und wollen sie in unserer Runde

nicht missen, keine Stunde.

Da lächelt sie – das kleine Frauenzimmer.

Dagmar lächelt. Doch ihr Blick schweift fern umher.

Bettina: Jetzt aber fangen wir allmählich an.

Bernd: Womit?

Bettina: Wir unser Reisetag begann.

Florian: *lauscht ins Publikum* Schon wieder höre ich ein
Rascheln und ein Knistern.

Ein unerlaubtes Flüstern.

Verehrtes Publikum! Das müsst ihr alles lassen.
Ihr könntet vieles wichtige sonst hier verpassen.

Alle verneigen sich kurz.

Wieder hört man die Eingangsmusik spielen.

Alle Kinder entfernen sich einen Moment.

*Dann tritt Bernd wieder auf, eine Lupe, eine alte
Ölfunzel und einen alten Lappen in der Hand.*

*Er sucht das Licht der Sonne, die eben hell auf-
strahlt und hält die Lupe über den alten Lappen.*

Stefanie und Florian kommen dazu.

Bernd: Doch bitte nicht vor die Sonne treten!

Florian: Was tust du da?

Bernd: Ich zünde mit der Lupe den alten terpen-
tingetränkten Lappen an. Und dann mit dem Lappen die alte
Ölfunzel.

Die beiden anderen schauen interessiert zu.

Stefanie: Ein lustiger Gedanke: Das gleiche Feuer, das
eben noch – ganz weit draußen – in der Sonne
brannte, wird dann in der Ölfunzel brennen.

Bernd: Unsinn. Es sind nur Lichtstrahlen. Ähnlich wie elek-
tromagnetische Wellen.

Stefanie: Trotzdem: sie kommen aus der Sonne.

Bernd: *richtet nochmals die Lupe nach der Sonne aus.*

Achteinhalb Minuten brauchen sie, wenn sie von
der Sonne zu uns herrasen.

Florian: Und wie schnell ist das?

Bernd: Lichtgeschwindigkeit natürlich.

Ach so... Wenn du die Lichtgeschwindigkeit verstehen willst: Stell dir die ganze Erde vor und du läufst einmal ganz herum und noch einmal, sieben-einhalb Mal insgesamt, und wenn du dies alles in einer Sekunde schaffst – dann bewegst du dich mit Lichtgeschwindigkeit.

Florian: Braucht das Licht vom Mond genauso lange zur Erde?

Bernd: Unsinn. Vom Mond braucht es nur drei Sekunden.

Stefanie: *den kleineren Bruder so etwas verteidigend*

Weil Mond und Sonne doch genau gleich groß am Himmel zu sehen sind.

Bernd: So sieht es für uns aus. Aber das ist nur, weil der Mond viel näher steht. Der Mond ist ein Winzling, mit der Sonne verglichen.

Eine erste kleine Flamme lodert auf.

Wenn man mit einem Mann auf dem Mond telefoniert, dann kommt die Stimme immer drei Sekunden verspätet an. Bei der Sonne wären es acht Minuten. Doch die Sonne hat eine Temperatur von vielen Millionen Grad. Das ist etwas heiß zum Telefonieren.

Stefanie: Dass wir Sonne und Mond völlig gleich groß am Himmel sehen – das finde ich trotzdem erstaunlich so eingerichtet.

Florian: Und wie geht das, dass sich das Sonnenlicht unter einer Lupe in eine Flamme verwandelt?

Bernd: Die Lichtstrahlen werden gebündelt. Und die Flamme entsteht, weil etwas verbrennt – ein brennbares Material.

Alles lässt sich natürlich erklären.

Er hat es geschafft: der Lappen brennt.

Er zündet damit den Docht der Ölfunzel an.

Stefanie: Ich finde es langweilig, wenn man es alles so vernünftig erklärt.

Für mich ist es anders: Ich finde, dass nun das Feuer der Sonne in dieser Lampe brennt.

Bettina kommt angelaufen.

Wenig später kommt auch Dagmar.

Bettina: *prustet etwas erschöpft* Meine Eltern streiten gerade, wohin wir in den Sommerferien reisen.

Meine Mutter will wieder zu ihren Eltern nach Erfurt. Weil wir letztes Jahr bei den Eltern von Vater in Gera waren. Vater sagt, er will lieber zu seinen Großeltern nach Rostock. Die sind schon so alt und nun endlich wieder mal dran. Mutter sagt, dann sind aber erst einmal ihre Großeltern in Freiburg an der Reihe. Die sind noch älter und die haben wir noch länger nicht besucht.

Ich glaube, jetzt werden sie überhaupt nicht mehr reisen.

Also, ich sage euch: Erwachsene sind soooo kompliziert! *Sie schlägt sich an den Kopf.*

Bernd: Bei uns hat es sich schon erledigt.

Vater hat kein Geld geschickt. Und Mutter sagt, mit der halben Stelle kann sie für eine Reise selbst

kein Geld ausgeben.

Florian will wieder gehen.

Stefanie: Florian – lauf nicht fort!

Wollen wir es den anderen nicht erzählen?

Florian kehrt wieder um, etwas unschlüssig.

Vor zwei Tagen – da haben wir ganz sonderbar geträumt. Das Sonderbarste aber war: Wir haben es beide ganz genau gleich geträumt. Als ich am Frühstückstisch Mutter davon zu erzählen begann, erzählte Florian es plötzlich weiter und dann wieder ich einen Satz und dann wieder Florian.

Es war exakt der gleiche Traum. Die gleiche Geschichte.

Bettina: Und was für eine Geschichte?

Stefanie: Von einer Reise.

Und wir alle kamen darin vor.

Florian: *nickt* Wir saßen zusammen in Sisyphus. Und fuhren und fuhren.

Stefanie: Wir fuhren von Grenze zu Grenze. Wir alle fünf.

Bernd: *misstrauisch* Und saß auch jemand am Steuer?

Stefanie: Unser Vater natürlich! Wer sonst?

Es war alles so, wie man auch sonst etwas wirklich erlebt. Wir mussten tanken und essen. Und nachts schlugen wir das Zelt auf. Oder schliefen einfach im Freien.

Ihre Stimme wird etwas leiser. Etwas ganz Seltsames doch passierte davor...

Es klingt ein bisschen phantastisch. Doch auch das hat Florian genauso geträumt.

Sie wechselt mit Florian einen Blick.

Soll ich es erzählen?

Florian zuckt die Schultern.

Also – das folgende ist geschehen: Es war sternhelle Nacht und eine Sternschnuppe fiel vom Himmel – eine und dann noch eine zweite.

Plötzlich stand Bernd dabei und erklärte: Dies sind kleine Meteore, die in der Atmosphäre verglühn; doch manche verglühn auch nicht und dann landet ein kleines Stück Meteormetall auf der Erde...

Und noch als ich darüber nachdachte, landeten die zwei Sternschnuppen genau in unserem Garten.

Bernd: Ich war in deinem Traum und ich habe gesprochen?

Florian: Sie landeten genau bei der großen Tanne.

Stefanie: Sie glühten noch etwas. Doch wir konnten sie schon anfassen. Und als dann wenig später unsere Reise begann, da hatten wir sie einfach in unser Gepäck eingepackt.

Bettina: Und dann gingen wir alle auf Reisen?
Wohin ging es?

Stefanie: Einfach von Grenze zu Grenze.

Ich sah die fremden Ortsschilder mit den fremd klingenden Namen. Doch ich konnte mir keinen merken.

Wieder geheimnisvoll Jetzt aber kommt noch ein zweiter spannender Teil.

Florian: Wir trafen auf Kinder und Leute in alten Kleidern und Lumpen, nachts.

Stefanie: Pst, Florian! Das meine ich nicht.

Florian: Du hast es auch geträumt! Es war plötzlich in einer ganz anderen Zeit und es war eine Gegend mit Hunger und Krieg.

Stefanie: Florian! Davon erzählen wir ein anderes Mal.

Das war so wie noch mal ein Traum in dem anderen Traum...

Florian, etwas ganz anderes wichtiges müssen wir noch erzählen!

Hans Peter, Ende dreißig und der Vater von Stefanie und Florian, kommt von rechts.

Hans Peter: *direkt an seine zwei Kinder gewandt* Hallo, ihr zwei! Wie sieht es aus mit euch? Wollt ihr mit mir auf Reisen?

Mutter hat eben für die nächsten vierzehn Tage beschlossen, dass sie noch einen Fortbildungskurs besuchen wird.

So lange warte ich nicht mehr. Seit einer Woche ist Ferienzeit.

Also Kinder, wollt ihr mit?

Stefanie: Wohin?

Florian: Wohin?

Hans-Peter: Zu meinen Eltern nach Celle. Wohin sonst?

Stefanie und Florian: *sehen sich an, lassen gemeinsam ein gedehntes enttäuschtes Ooooh! hören.*

Hans Peter: Was bitte wollt ihr sonst?

Stefanie und Florian: *wieder gemeinsam* An eine Grenze fahren.

Hans Peter: An eine Grenze?

Stefanie: Irgendwo an eine Grenze.

Florian: Irgendwo an eine Grenze.

Hans Peter: Warum an eine Grenze?

Stefanie und Florian: Weil wir es so geträumt haben.

Hans Peter: Das habt ihr so geträumt?

Stefanie: Und Bettina und Bernd und Dagmar kommen mit.

Hans Peter: Ihr habt sie gefragt?

Er schaut auf Bettina und Bernd. Die blicken selbst fragend zurück.

Woher wisst ihr, dass sie mitfahren werden?

Stefanie und Florian: *wieder zusammen* Weil wir es so geträumt haben.

Hans Peter: Und warum spricht ihr immerzu alles zusammen?

Stefanie und Florian: Weil wir es so zusammen geträumt haben.

Stefanie: Den gleichen Traum.

Hans Peter: Einen genau gleichen Traum?

Wie macht man so etwas?

Stefanie: Wir haben es Mutter bereits erzählt, zusammen am Frühstückstisch.

Du freilich hast noch im Bett gelegen.

Hans Peter: *kratzt sich nach dieser Bemerkung etwas verlegen am Kopf.*

Und wo habt ihr geträumt fahren wir hin?

Stefanie: An eine Grenze. Und dann darüber.

Florian: Und dann wieder an eine Grenze und auch darüber...

Hans Peter: Das klingt nach einer Reise in andere fremde Länder...

Habt ihr auch dazu geträumt, wo wir das Geld dafür hernehmen?

Wir zahlen noch immer an den Raten für das Haus, das nun alle Familien gemeinsam bewohnen.

Stefanie: Wir geben unser Taschengeld dazu, alles was wir gespart haben.

Auch Bernd und Bettina werden ihr Taschengeld dazu geben.

Sie wirft einen vorsichtigen Blick auf die beiden.

Die reagieren überrascht.

Hans Peter: Und auch das hast du schon vorausgeträumt?

Stefanie blickt jetzt etwas verlegen zur Erde.

Hans Peters Handy klingelt.

Er nimmt es ans Ohr.

Kinder – entschuldigt mich einen Moment.

Er geht, das Handy am Ohr, nach links. Verschwindet dann ganz.

Stefanie: zu Bernd und Bettina Nein – das mit dem Taschengeld habe ich nicht so geträumt.

Doch wenn wir mit unserer Campingausrüstung fahren, dann brauchen wir nur das Benzingeld.

Dann kann es gar nicht so teuer werden.

Bettina: Du wolltest noch etwas anderes erzählen – einen zweiten spannenden Teil.

Stefanie: *blickt auf den Bruder, etwas unschlüssig*

Florian – wollen wir es erzählen?

Florian zuckt wieder die Schultern.

Also: Wir fahren schließlich auf einen kleineren Berg zu und dann –

Bernd: Wieder im Traum?

Stefanie: *nickt* Dann lief plötzlich Dagmar auf uns zu
Sie dreht sich nach ihr um und sagte: Hier ist es!

Bettina: Dagmar konnte sprechen?

Stefanie: Sie hatte einen Zettel bei sich und las uns vor –
Florian, hast du den Zettel bei dir? Wir haben es
gleich am Frühstückstisch aufgeschrieben.

Florian: *nickt, er zieht einen inzwischen ziemlich zer-
knitterten Zettel aus einer Hosentasche.*

Stefanie: *nimmt ihn, liest vor:*

Das Zeichen ist: ein Schiff auf einem Berg.
Und über diesem Berg ein zweites Schiff.

Bettina: Ein Schiff auf einem Berg?

Sie und Bernd blicken sich ratlos an.

Bernd: Träume sind Schäume...

Stefanie: Für mich waren die zwei Sätze genauso rätsel-
haft wie für euch.

Sie fielen mir wieder ein, als ich gestern schlafen
ging. Und da dachte ich mir: Vielleicht träume ich
den Traum einfach weiter.

Das klappt manchmal bei mir. Und tatsächlich
wusste ich wieder im Traum, dass eine große Rei-
se vor uns lag und dass wir die beiden Meteore im
Reisegepäck verstaut hatten.

Da tauchte plötzlich Großmutter auf. Sie ging mit
mir auf den Dachboden und dort zu einer alten
Kommode und zog ein altes Buch aus dem Fach –
irgendetwas wie ein Traumbuch, ein Buch mit vie-
len Symbolen.

Bettina: Großmutter?

Stefanie: Sicher. Ich treffe sie häufiger im Traum.

Das letzte Mal sagte sie mir, dass Mimi acht Junge bekommen würde. Und genauso ist es geschehen. Also, sie zeigte mir im Buch das Symbol und sagte: Eine Sternschnuppe vor einer Reise – das ist wie ein Wunsch in der Zukunft. Es ist gewissermaßen der Gutschein auf einen Wunsch. Man kann ihn erst an einer bestimmten Stelle einlösen.

Es muss der dafür richtige magische Augenblick sein. Und man darf es nicht verpassen.

Und wenn es zwei Sternschnuppen sind, dann darf man mit dieser zweiten Sternschnuppe noch etwas für einen anderen wünschen.

Gleich nach dem Frühstück bin ich auf den Dachboden gelaufen. Wisst ihr was ich gefunden habe? Tatsächlich die alte Kommode und ein altes Buch darin. Doch es war kein Traumbuch. Es war ein Rätselbuch. Und ganz hinten lag ein loser Zettel darin und dort standen die Worte –

Soll ich sie euch vorlesen?

Sie zieht einen Zettel hervor und liest:

Die Antwort ist: ein Schiff auf einem Berg.

Und über diesem Berg ein zweites Schiff.

Sie reicht den Zettel Bernd und Bettina, die diesen etwas ungläubig betrachten.

Bettina: Und auf welches Rätsel war dies die Antwort?

Stefanie: Das selbst ist ein Rätsel! Kein Rätsel war zu finden – nur eine Antwort.

Hans Peter, der Vater, kommt zurück.

Hans Peter: Kinder, ich glaube, diese Reiseidee ist nicht schlecht. Wir können die Campingausrüstung mitnehmen. Dann brauchen wir nur das Benzingeld. Und Proviant.

Doch eine Bedingung ist dabei.

Das mit dem Taschengeld streichen wir.

Doch wenn ihr über eine Grenze wollt, dann müsst ihr es euch verdienen.

Stefanie: Wie – verdienen?

Hans Peter: Das erste: Ihr singt mir ein Lied aus diesem Land. In der anderen Sprache natürlich. Wenigstens eine Strophe.

Alle vier Kinder: *sehen sich an* Ein Lied?

Typisch Musiklehrer.

Hans Peter: Wir halten an und ich höre es ab. Es ist euer Ticket. Ohne ein solches Lied kommt ihr mir keinen Meter über die Grenze.

Wer in meinem Kombi sitzt und reist, der soll auch etwas lernen und etwas verstehn von dem fremden Land: Wie viele Leute es hat und was die Hauptstadt ist und wie der größte Fluss heißt. Das ist das mindeste.

Dazu die wichtigsten Sehenswürdigkeiten.

Alle vier: *sehen sich wieder an* Typisch Erdkundelehrer.

Hans Peter: Und auch über die Geschichte will ich etwas erfahren. Welche berühmten Persönlichkeiten hatte das Land. Nicht unbedingt all seine Könige. Doch seine großen Denker, vielleicht auch Künstler.

Alle vier: Typisch Geschichtslehrer.

Hans Peter: Es ist die Bedingung. Wenn ihr mit mir über

fremde Grenzen reisen wollt, dann könnt ihr nur so mit mir verhandeln.

Man nennt dies Bildungsreise.

Alle vier: *sehen sich wieder an* Bildungsreise.

Hans Peter: Ihr könnt alles mit dem Labtop herunterladen, den wir natürlich auch mitnehmen werden. Nur aufnotieren müsst ihr es schon. Der Drucker bleibt hier.

Eigentlich, so möchte ich euch einmal sagen, wird es euch ziemlich leicht gemacht – ihr jungen Leute von heute.

Und was die Lieder anbetrifft: da kann ich euch mit ein paar Liederbüchern aus meinem eigenen Bestand helfen.

Was ist mit Bernd und Bettina? mit Dagmar?
Hat Bernd seine Mutter gefragt? Bettina ihre Eltern?

Stefanie: *wirft fragende Blicke zu den beiden.*

Also – irgendwie haben sie schon gefragt.

Noch nicht so ganz fertig...

Bernd: Wir, meine Mutter und ich, verreisen nicht.

Bettina: Meine Eltern streiten sich noch. – Ich sage ihnen jetzt, dass ich auf eine Campingreise gehe.

Sie korrigiert, etwas kokett Eine Bildungsreise.

Hans Peter: Gut. Dann besprecht das zu Ende mit euren Eltern.

Von mir aus kann die Reise gleich heute Nachmittag beginnen. Sucht Luftmatratzen und Schlafsäcke zusammen. Und vergesst vor allem nicht eure Zahnbürste!

*Er greift Dagmar sanft an der Schulter.
Und mit dir gehe ich jetzt zusammen zu deinen
Eltern und bespreche die Sache für dich.
Mit Dagmar ab nach links.*

Stefanie: Juchhu – wir reisen!

Sichtbar löst sich eine Spannung von ihr.

Es ist alles, wie wir es geträumt haben.

Bernd: Wenn du es alles so sicher geträumt hast – warum bist du dann überhaupt noch erstaunt?

Stefanie: *folgt einem neuen Gedanken* Wir können es alles noch einmal sicherer machen...

Florian: *errät* es Du kannst das Orakel befragen!

Stefanie: Das eben meinte ich!

Sie läuft zum Kombi und zieht eine Schachtel unter einem der hinteren Sitze hervor. Sie kommt damit zurück.

Zu Bernd Bettina kennt es schon.

Großmutter hat es mir vererbt.

Das „Edelsteinorakel“. Es hat seinen Ursprung in den alten indischen Palmblattbibliotheken, wie sie mir erklärte.

Sie hat einen Beutel aus der Schachtel genommen, man hört das Geräusch von kleinen Steinen.

Wie ich es von Großmutter lernte, ist es die einfachste Form, das Orakel zu befragen: Man greift in den Beutel und nimmt eine Hand voll Steine heraus – sie führt es vor, lässt dann die Steine auf der offenen Hand glitzern. Natürlich sind es keine Edelsteine, es sind nur Quarzsteine. Doch der Un-

terschied ist nicht wichtig. Man muss jetzt zählen. Eine ungerade Zahl am Ende heißt: Ja. Eine gerade Zahl am Ende heißt: Nein. Man kann aber genauso fragen: rechts oder links, oben oder untern. Man muss es nur vorher ganz genau festlegen. Soll ich es vorführen?

Bernd: Vorführen? was?

Stefanie: Nimm etwas hinter deinen Rücken – in die rechte Hand oder die linke Hand.

Ich sage dir, in welcher Hand du es hast.

Bernd: Das soll funktionieren?

Er sucht eine Münze hervor. Gut – diese Zwei-Euromünze.

Er versteckt sie hinter dem Rücken, rechts.

Stefanie: *hat die Steine in den Beutel zurückgetan, jetzt – mit konzentriertem Gesicht – greift sie erneut hinein und zählt die gegriffenen Steine aus, leise murmelnd Rechts, links, rechts, links...*

Schließlich zeigt sie. Rechts.

Bernd: *reagiert mit einem etwas verlegenen Gesichtsausdruck, doch dann tauscht er schnell die Münze hinter dem Rücken aus; er streckt die linke Hand vor. Hier ist sie – links!*

Florian: *hat den Vorgang beobachtet Er hat die Münze ausgetauscht!*

Bernd: *sieht sich überführt, er lacht etwas geniert. Er nimmt die Münze zurück in die rechte Hand. Hier war sie – rechts.*

Jetzt hat er ein bisschen Feuer gefangen. Wir machen einen zweiten Test: Ich verstecke irgendeine

Münze in der Hosentasche. Du sagst mir, welche Tasche und dann welche Münze!

Stefanie: *nickt* Gut. – Ich drehe mich solange fort.

Bernd: *holt jetzt sein Portmonee vor und sucht eine Münze aus; er steckt sie in die linke Hosentasche.*

Stefanie: Kann ich beginnen?

Sie greift wieder in den Beutel und beginnt auszu-zählen.

Sie zeigt auf die linke Hosentasche.

Dort in der linken Tasche!

Bernd: *greift mit der Hand auf die Tasche, nickt.*

Jetzt: welche Münze?

Stefanie: *nickt* Gut. Jetzt muss ich zuerst vermuten.

Halblaut, nur als eine Frage an sich selbst Ist es ein Fünf-Eurostück?

Sie greift wieder in den Beutel, zählt aus.

Die Steine sagen: Nein.

Wieder spricht sie halblaut die Frage Ist es ein Fünf-Cent-Stück?

Sie greift in den Beutel, zählt aus.

Die Steine sagen: Ja.

Zeig her die Münze!

Bernd: *präsentiert ihr die Münze.*

Er ist völlig verdattert. Es handelt sich um eine Fünf-Cent-Münze.

Und das klappt immer so?

Stefanie: Ich habe es mehr als zwanzig Mal probiert. Nie gab es einen Fehler.

Bernd: *noch verwirrt* Das glaub ich nicht.

Stefanie: Du kannst mich weiter testen!

Bernd: *dem das sichtbar unheimlich ist.* Kannst du so alles fragen? Über alle Leute? Und alles aus der Zukunft?

Stefanie: So einfach wieder ist es nicht.

Es gibt zwei Steine, die besonders sind: den „Geheimnisstein“ und den „Erlaubnisstein“.

Sie zeigt sie.

Wenn ich etwas zu einem andern Menschen fragen will, dann muss ich vorher um Erlaubnis fragen: Ich füge dann diesen Stein zu den anderen im Beutel hinzu. Nur wenn ich ihn mit den anderen Steinen zusammen greife, darf ich fragen.

Und natürlich darf nur blind gegriffen werden.

Bernd: *reagiert sichtbar erleichtert* Also – du darfst nicht einfach alles etwa über deinen Bruder fragen? Oder über mich?

Stefanie: So ist es auch mit allen Fragen zur Zukunft. Ich kann sie nur fragen, wenn ich vorher den Geheimnisstein hinzufüge. Hier ist es umgekehrt: Halte ich den Stein beim Greifen in der Hand, dann heißt es: Die Antwort muss noch ein Geheimnis bleiben.

Das alles ist zum Schutz, und es hat, so glaube ich, einen guten Sinn. Man darf nicht einfach alles über jeden fragen können. Und auch die Zukunft ist oft besser ein Geheimnis. Oder: Sie ist auch noch nicht entschieden und nicht fertig.

Etwas leiser Schon mehrmals fragte ich nach Dagmar: ob sie wieder sprechen lernen wird. Doch immer griff ich den Geheimnisstein.

Bettina: Du wolltest jetzt noch etwas Neues fragen?

Stefanie: Ja! – Doch besser frage diesmal nicht ich selbst.
Wer möchte von euch fragen?

Bettina? Bernd?

Sie streckt plötzlich Bernd den Beutel zu.

Bernd: *etwas überrumpelt* Was soll ich fragen?

Stefanie: Was du willst!

Ich meine eine Frage jetzt zu unserer Reise.

Ob dieser Satz, der auf den beiden Zetteln steht,
so richtig ist und ob er wichtig für uns ist.

Nur so zur Sicherheit.

*Bernds Gesicht lässt erkennen, dass ihm dieses
Fragenspiel eher unheimlich ist.*

*Doch auch die gestellte Frage kann ihn nicht über-
zeugen, ebenso wenig Bettina.*

Oder etwas worüber wir noch keine klare Auskunft
haben. Ich schlage vor: Wir fragen nach den bei-
den Wünschen. Ob alle die auf diese Reise gehen,
diese zwei Wünsche offen haben – oder ob es nur
für Florian und mich gilt, weil wir es so träumten.

Bettina: Das fragen wir!

*Sie greift jetzt einfach den Beutel und nimmt eine
Hand voll Steine heraus.*

Ja heißt: Es gilt für alle.

Sie beginnt auszuzählen. Murmelt dabei Ja nein, ja
nein...

Sie ist fertig. Die Steine sagen: Ja!

Mit einem fragenden Blick in die Runde Soll ich es
wiederholen?

Stefanie: Nein, wiederholen kann man eine gleiche Frage
nicht! Ja heißt immer: Ja.

Wie Nein ganz sicher Nein heißt.

Noch eine zweite Frage?

Alle denken nach.

Bettina: Ich wüsste eine... Gilt das mit den beiden Wünschen genauso für das Publikum?

Sie wendet sich damit dem Publikum zu.

Stefanie: *ist einverstanden* Das fragen wir!

Und holen jemand aus dem Publikum hier auf die Bühne!

Sie hält Ausschau und winkt einem kleineren Mädchen in der vorderen Reihe zu. Du – ja. Komm her!

Das Mädchen kommt auf die Bühne.

Du hast gesehen, wie es geht: Greif einfach in den Beutel – und zähle: Ja und Nein.

Die Frage haben wir gestellt.

Das Mädchen zählt. Alle zählen leise mit – es kommt zum letzten Stein: Es ist ein Ja-Stein.

Ein klares Ja!

Sie wendet sich direkt an das Publikum. Verehrtes Publikum, Sie haben Glück! Bei unsern Proben ging es manchmal anders aus... Sie haben Glück. Sie dürfen mit uns wünschen.

Musik.

Das Mädchen geht auf seinen Platz zurück.

Alle Kinder treten wieder nach vorn an die Bühne.

Bernd greift seine Ölfunzel, die er zwischendurch vor dem Kombi abgestellt hatte und die unverändert brennt.

In diesem Augenblick kehrt auch Dagmar wieder zurück.

Die Kinder winken sie sofort freundlich heran und nehmen sie in ihre Reihe auf.

Bettina: Jetzt wisst ihr alle schon ein bisschen mehr:
Vor allem wisst ihr, wer von uns ist wer.

Florian: Und auch das Zeichen kennt ihr, wenn ihr wach-
sam wart...

Das Rätselbild, auf das bei unserer Autofahrt
wir richten unser Augenmerk.

Es ist ein Schiff auf einem Berg
und drüber noch ein andres Schiff, ein zweites.

Stefanie: Klingt das, als wäre es etwas Gescheites?

So klingt es nicht, und wir auch können
an dieser Stelle nicht die Lösung nennen.

Vielleicht gibt es davor so manches Hindernis.

Doch was die Lösung schließlich sei -
wir wissen doch gewiss:

Wir haben dort zwei Wünsche frei.

Einen für uns und einen zweiten,
mit dem wir einem andern Glück bereiten.

Bernd: Zwar könnte man auch Pech und Unglück schen-
ken.

Doch das sind Wünsche, die wir gar nicht denken.

Stefanie: Ihr lieben Gäste! Auch ihr selber sollt
zwei Wünsche denken, die ihr wünschen wollt.

Denkt einen Wunsch für euch und dann

was man noch einem andern wünschen kann.

Bettina: An einen lieben Menschen sollt ihr denken.

Ihr müsst auf diesen einen euch beschränken.

Stefanie: Das wisst ihr jetzt und seid
auch in das andere Geheimnis eingeweiht:
Zwei Sternschnuppen in unserem Gepäck –
das wir schon packten, als es Nacht und dunkel
war.

Sind sie für euch auch unsichtbar,
sie reisen mit, geschützt in dem Versteck.

Florian: Wir sahen beide hell am Himmel sprühen.
Es kann gut sein, dass sie noch immer etwas glü-
hen...

Stefanie: Doch wichtig bleibt es, dass ihr den Moment
den magischen, sofort erfasst,
wenn ihr das Zeichen seht und es erkennt
und ihn nicht ungenutzt verstreichen lasst.

Florian: Das heißt: Kein Rascheln und kein Knistern.
Kein unerlaubtes Flüstern.

Bettina: Kein leises Schnarchen und kein Träumen.
Der Augenblick – ihr könntest ihn versäumen.
Der Augenblick, ihr wisst,
der magisch ist.

Musik.

Alle Kinder verneigen sich.

Dunkelheit auf der Bühne.

Vorhang.

Zweiter Akt

Tschechien

Als es wieder hell wird, ist der Kombi mit allen fünf Kindern besetzt. Man hört ein brummendes Fahrgeräusch und wieder die schon bekannte Reisedidodie. Hans Peter, am Steuer, pfeift leise dazu. Die Kinder knabbern Kekse. Fröhliche Reisedidodie. Der Kombi hat, hinter dem Fahrersitz, zwei Seitenbänke, auf der linken hinteren sitzen Bernd, Florian und Stefanie, auf der rechten vorderen Bettina und Dagmar.

Zum ersten Mal ist nun der linke Seitenvorhang zu sehen, der für die Szenen in der Nacht, wenn sich das „Zeitfenster“ öffnet, wichtig sein wird.

Plötzlich schiebt sich ein Schild mit der Aufschrift Tschechien ins Bild.

Hans Peter bremst. Das Fahrgeräusch verstummt.

Hans Peter: Also – meine Lieben, ihr seht: Es ist so weit.

Ein tschechisches Lied.

Ich fahre keinen Meter sonst.

Stefanie verteilt an alle Zettel.

*Die Kinder singen die Strophe eines tschechischen Liedes. *)*

Gut gemacht. Ich hoffe, ihr habt auch verstanden, was ihr da gesungen habt.

Jedenfalls, das war das Ticket.

Er startet den Kombi wieder.

Erneut spielt Musik – doch diesmal ist es eine Variation des eben gesungenen tschechischen Liedes.

Man hört wieder das Fahrgeräusch.

Die Kinder knabbern wie zuvor ihre Kekse.

Bettina: *holt einen eigenen Zettel hervor, sie liest:*

Es sprach die Tante aus der Schweiz:

Vier Putenkinder habe ich bereits.

Doch wünsch ich mir seit Jahren schon
zwei Ekelkinder auch von meinem Sohn.

Sie erklärt. Zwei kleine Druckfehler, sonst nichts.

Bernd, Stefanie und Florian besprechen sich.

Die Druckfehlerwörter – die habt ihr erkannt?

Florian: Ekelkinder -?

Bettina: Ekelkinder. Da steckt der eine Fehler.

Stefanie: Putenkinder -?

Bettina: Das ist der andere, ja.

Bernd: *hat einen Einfall* Ich sage: Patenkinder.

Bettina: Richtig! Patenkinder!

Wieder besprechen sich die zwei.

Stefanie: Und Enkelkinder! keine Ekelkinder.

Alle lachen. Knabbern Kekse.

Bettina: *liest wieder* Mit Jubelschrei und wilder Freude
stürmen elf Rinder aus dem Schulgebäude.

Stefanie, Bernd, Florian: *schreiben diesmal sofort*
Kinder, Kinder – nicht Rinder!

Bettina: Das war zu leicht...

Sie liest. Der Vater spricht: Lass dein Gemecker,
das Mauskompott – es schmeckt doch lecker.

Die drei andern beraten sich flüsternd.

Sie finden die Lösung nicht.

Gut, dann lese ich erst einen weiteren Satz:

Beendet war sein Leben jetzt als Säufer.

Er war nun brav und wurde Bauchverkäufer.

Sie erklärt. Es ist exakt der gleiche Fehler: Jedes Mal gibt es einen Buchstaben zu viel.

Florian: *hat plötzlich den Einfall* Ah – es heißt Muskompott! nicht Mauskompott.

Stefanie: Und es ist ein Buchverkäufer – kein Bauchverkäufer!

Alle lachen wieder.

Die bekannte Musik.

Nach und nach ist es Abend und dämmrig geworden.

Man hört das Geräusch der Bremse.

Hans Peter: *hält an, blickt um sich* Hier ist ein guter Platz.

Hier bleiben wir.

Bauen wir gleich das Zelt auf!

Er springt aus dem Kombi.

Danach auch alle fünf Kinder. Weiter Musik.

Hans Peter rollt das Zelt auf dem Kombidach herunter, die Kinder helfen: sie holen Stangen aus dem Kombi, mit denen die Zeltplane hinten und seitlich abstützt wird, so dass gleich hinter dem Kombi ein Zelt entsteht.

Alle Bewegungen sind begleitet von der schwungvollen Reisedmusik, und alles läuft in großem Tempo ab – auch das weitere.

Man holt Luftmatratzen, Schlafsäcke und Rucksäcke aus dem Kombi und befördert sie – in einem

*flotten Zuwerf-Verfahren – ins Zelt.
Mehr und mehr ist es dunkel geworden.
Bernd geht noch einmal zum Kombi und holt seine
Öllampe heraus – sie brennt noch immer.
Er stellt sie, als er bei den anderen Platz nimmt,
neben sich ab.
Alle sitzen nun im Halbkreis auf dem Boden.*

Bernd: *die Öllampe auf dem Schoß, liest von einem Zettel.*
Tschechien. Das Land grenzt im Norden an Polen,
im Osten an die Slowakei, im Süden an Österreich,
im Westen an Deutschland. Zahl der Einwohner:
Zehnmillionenvierhundertneunundachtzigtausend-
einhundertdreiundachtzig. Die Hauptstadt ist Prag.
Durch Prag fließt der größte Fluss, die Moldau.
Er überreicht die Lampe an Bettina.

Bettina: *liest auch von einem Zettel* Sehenswürdigkeiten
sind: Burg Karlstein, Schloss Frauenburg, die Fel-
senstadt Hruboskalska, die Prager Burg, die Prager
Altstadt, das Hus-Denkmal auf dem Altstädter Ring.

Hans Peter: *nickt; dann* Stefanie und Florian – ihr habt ein
kleines Geschichtsreferat vorbereitet.
*Beide sehen sich an, nicken.
Die Lampe wandert jetzt zu Stefanie.*

Stefanie: Ich habe mir die Geschichte von Jan Hus ausge-
sucht.
*Sie spricht manchmal frei, dann liest sie ab von
einem Zettel auf ihrem Schoß.*

Jan Hus hat im vierzehnten Jahrhundert in Tsche-
chien gelebt und war ein großer Reformator, noch
vor Luther. Für seine Ketzerlehren, wie es die da-

malige katholische Kirche nannte, wurde er bei einem großen Kirchenkonzil verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Wie Luther übersetzte Hus die Bibel in seine Landessprache, und auch er kämpfte gegen den Verfall der Kirche. Es gab in dieser Zeit drei Päpste gleichzeitig, und alle drei bekriegten sich untereinander. Viele damalige Geistliche dachten nur noch an die eigenen Pfründe, sie kauften sich Ämter und trieben Ablasszahlungen ein. Das bedeutete: Mit der genügend großen Summe konnte jeder sich von jeder Sünde loskaufen. Und überall waren falsche Reliquien im Umlauf, angebliche Heiligtümer wie etwa: ein Splitter aus dem Kreuz Jesu, eine Locke der Jungfrau Maria, und mit allem wurde teuer gehandelt.

Das war es, was Hus erzürnte. Er wollte eine ganz und gar erneuerte Kirche. Die große Reformation aber gelang erst Martin Luther. Hus, der auf dem Scheiterhaufen endete, doch war ein wichtiger Wegbereiter.

Auf der hinteren Leinwand ist ein großer silbern leuchtender Halbmond erschienen.

Florian: *nimmt die Lampe an sich.*

Auch er hilft sich mit einem Zettel, von dem er häufig abliest.

Ich möchte euch von einer Schlacht erzählen, die berühmt wurde, weil sie gar nicht stattfand. Das war die Schlacht von Taus.

Nachdem man Hus verbrannt hatte, gab es überall

Aufstände im Land, vor allem in Prag. Dort stürmten die Bürger das Rathaus und warfen alle Ratsherren einfach aus dem Fenster. Das nennt man den berühmten Prager Fenstersturz. Dann bildeten alle Anhänger von Hus ein Heer, sie nannten sich die Hussiten und sie kämpften gegen die Macht der alten Kirche. Die kirchentreuen katholischen Fürsten und Könige schickten mehrmals ein Kreuzheer gegen die Hussiten aus, doch immer erfolglos. Dann kam die Schlacht bei Taus: Die Schlachtreihen beider Heere nahmen Aufstellung voreinander, da begann das Heer der Hussiten auf einmal singen: *er zerbricht sich fast die Zunge an der Aussprache, doch er probiert es tapfer*: „Ktoz su bozi bojovnici“ – das heißt: „Wir sind die Krieger Gottes.“ Es war ein so machtvoller Gesang, dass er bei den Kriegern des anderen Heeres einen heftigen Schrecken auslöste und sie einfach alle davonrannten. Kein Tropfen Blut ist bei dieser Schlacht geflossen.

Hans Peter: *nickt; er ist zufrieden*

Ja – diese sehr vorteilhafte Art des Kriegeführens hat man später nie mehr nachgeahmt. Es hätte viel Blutvergießen ersparen können.

So, nun ist es spät geworden.

Er blickt zum Mond auf der Leinwand. Ihr könnt noch etwas sitzen und dem Mond beim Wachsen zuschaun. Er nimmt gerade zu.

Sonst – wie abgesprochen: Ihr alle schlaft im Zelt. Ich strecke mich im Kombi aus.

Ist etwas Wichtiges, dann klopft ihr an die Scheiben.

Er geht zum Kombi. Er streckt sich dort auf der hinteren Seitenbank aus, mit einer kleinen Taschenlampe liest er noch in einem Buch.

Die Kinder sitzen weiter im Halbkreis.

Florian: Bernd – du kannst die Dinge am Himmel so gut erklären.

Warum sehen wir den Mond jetzt nur halb?

Bernd: Also – das ist so: *Er streckt die Faust aus* Wenn dies die Sonne ist – *Er deutet es mit dem hochgestreckten Daumen der anderen Hand an:* und hier die Erde –

Florian: *dazwischen* Wenn wir den Mond so halb sehn - dann ist es, weil der Schatten der Erde die andere Seite dunkel macht -?

Bernd: Unsinn! Das ist ganz anders.

Er steht auf Stefanie - kannst du einmal die Sonne sein?

Seine Gesten zeigen: sie soll gleichfalls aufstehen und einfach stehen bleiben.

Stefanie steht auf. Bernd drückt ihr die Lampe in die Hand. Hier bleibst du einfach stehen.

Ich bin die Erde – hier! *Er macht ein paar Schritte nach links. Dann winkt er Bettina heran.*

Und du, Bettina, bist der der Mond.

Bettina stellt sich neben ihn.

Du bewegst dich immer im Kreis um mich! das Gesicht zu mir.

Bettina: Immer so um dich herum?

*Sie lässt ein kleines protestierendes „Puh“ hören.
Dann tut sie es – sie beginnt Bernd im Kreis zu
umwandern, ihm immer das Gesicht zukehrend.*

Bernd: Nun schau zu, Florian!

*Er hält Bettina an, so dass sie fast auf einer Linie
zu ihm und Stefanie, der „Sonne“, steht.*

Zu Stefanie Leuchte den Mond jetzt an!

Stefanie hebt die Lampe in Augenhöhe.

Du siehst das volle Mondgesicht – Florian, nicht
wahr?

Er schiebt Bettina einen Viertelkreis weiter.

Was siehst du jetzt?

Florian begreift nicht, was Bernd ihm zeigen will.

Komm her zu mir! Du musst es von der Erde se-
hen. *Florian kommt neben ihn.*

Florian: *begreift jetzt* Der Halbmond – ja, natürlich!

Bernd: *zu Bettina* Jetzt gehe nochmals eine Viertelkreis.

*Bettina tut es. „Von der Erde aus gesehen“ ist Bet-
tinas Gesicht nun ganz im Dunkel.*

Und das ist Neumond jetzt: Der Mond, auch wenn
er da ist, scheint einfach ganz verschwunden.

Florian: Ich begreife! ich begreife!

Bernd: So. Jetzt aber geh ich schlafen.

Er geht zum Zelt.

Stefanie: Ich auch – die Sonne. Ich höre auf zu leuchten
und gehe unter.

*Auch sie geht zum Zelt. Die Lampe stellt sie ein
paar Schritte davor auf den Boden.*

Bettina: Und ich lasse wieder den anderen Mond dort für
mich leuchten.

*Auch sie verschwindet im Zelt.
Auch Florian folgt.
Als letzte folgt Dagmar.
Es ist inzwischen ganz Nacht geworden.
Der Mond auf der Leinwand verschwindet.*

*Da ertönt eine „Traummelodie“ – mit einem wie
magisch anrührenden Klang.
Diese Musik wird immer wieder zu hören sein,
wenn sich der seitliche Vorhang und damit das
„Zeitfenster“ öffnet. – Zugleich überzieht die Bühne
ein leichtes flimmerndes Licht.*

*Der Vorhang wird zunächst durchsichtig:
Man sieht fünf Kinder zwischen Strohbällen
sitzen.*

*Der Vorhang wandert ganz zurück.
Es sind drei Jungen und zwei Mädchen, im
Alter zwischen acht und zwölf. Sie tragen zer-
lumppte Kleidung. Sie knabbern an rohen Kar-
toffeln. Die Mädchen und der kleinere Junge
halten sich ängstlich an den Händen fest.
Von fern hört man das dumpfe Schlagen einer
Trommel. Es scheint näher zu kommen.*

*Dagmar kommt wieder aus dem Zelt hervor.
Sie verfolgt aufmerksam das Geschehen.*

*Die fremden Kinder lauschen verängstigt.
Der älteste Junge: Das sind die Hussiten.*

Der Ziska reitet vorneweg.

Ein zweiter Junge: Und das ist ihre Trommel – taram
– taram –
mit Menschenhaut bespannt.

Eines der Mädchen: Mit Menschenhaut -?

Der zweite Junge: Der alte Pawlow hat es mir ge-
sagt.

Sie spießen Kinder auf.

Die anderen schauen entsetzt.

Nur aber die katholischen.

Sie brennen die Gehöfte nieder, die Ställe und
Gehöfte – wenn sie katholisch sind.

Und deshalb dürft ihr nie falsch beten, sagt der
Pawlow, nie katholisch beten.

Das kleine Mädchen: Wie beten wir dann richtig?

Der zweite Junge: Das weiß ich auch nicht so genau.

Doch nicht katholisch jedenfalls.

Man hört den dumpfen Schlag der Trommel.

Jetzt auch entfernte Pulverexplosionen.

*Dagmar ist wieder im Zelt verschwunden – doch
nur um Florian zu wecken und ihn auch an dem
Schauspiel teilnehmen zu lassen.*

*Florian reibt sich schlaftrunken die Augen. Doch
was er wahrnimmt, schlägt auch ihn sogleich in
Bann.*

*Beide, Dagmar und Florian, setzen sich im Abstand
einiger Meter auf den Boden.*

Aus dem Hintergrund nähert sich ein bewaffneter Krieger der Kindergruppe. Er stützt sich auf einen Stock und humpelt, sein rechtes Bein blutet.

Die Kinder verkriechen sich bei seinem Anblick ängstlich in den Strohbällen.

Von links erscheint eine Bäuerin, mit geschwungener Mistgabel.

Bäuerin: Zurück! Und fort von meinen Kindern!

Krieger: Deine Kinder, Frau! Die fress ich nicht.

Ich bin ein guter Christenmensch. Ich bin Hussit.

Hast du ein bisschen frisches Wasser? Für meine Wunde. *Er zeigt auf das Bein.* Und auch zum Trinken einen Schluck.

Die Bäuerin nickt und verschwindet wieder nach links.

Der Krieger lässt sich auf einem Strohbällen nieder.

Ihr esst Kartoffeln. Habt ihr eine auch für mich?

Die Kinder blicken noch immer verschreckt. Sie flüstern. Eines zieht eine Kartoffel aus der Tasche und reicht sie dem Krieger. Der nimmt sie und beißt gleich hinein – man hört ein lautes Knacken, die Kartoffel ist also roh. Doch er schnalzt mit Genuss und schmatzt.

Die Bäuerin kommt mit einem kleinen Holztrog zurück. Sie setzt sich bei ihm nieder. Der

Krieger zieht das Hosenbein hoch, man sieht die Wunde.

Ich habe meinen Tross verloren.

Nun ist der Tross vom Kreuzheer der Katholischen mir auf den Fersen. *Er zeigt in den Hintergrund.*

Die Bäuerin beginnt seine Wunde zu waschen. Der Krieger verzieht schmerzhaft das Gesicht.

Bäuerin: Ein Hussit bist du.

Trotzdem leiden wir hier Not, wenn ihr mit euren Truppen über Land zieht und die Gehöfte plündert.

Krieger: Ein Krieger, auch wenn er ein frommer Christ ist, muss auch manchmal essen.

Schließlich kämpfen wir für euch – das ganz Land und wollen es von dem verdorbenen alten Glauben und vom Antichrist befreien.

Die Bäuerin blickt etwas skeptisch.

Sie umwickelt die Wunde mit einem Tuch.

Der Antichrist – der sich den Thron des Papsts erobert hat.

Auch wird die Welt bald untergehn, wie Hus gepredigt hat. Dann kommt das große Strafgericht. Noch viele Seelen sind zu retten vor der Hölle und der Ewigen Verdammnis.

Bäuerin: *weiterhin etwas harsch* Auch wenn die Welt bald untergeht... Bis dahin müssen wir doch leben und auch essen hier auf den Gehöften.

Krieger: *blickt in den Hintergrund, plötzlich verzieht er erschreckt das Gesicht.* Dort kommen sie – der Tross vom Kreuzheer.

Man hört einen starken Trommelwirbel, das Klirren von Waffen.

Der Krieger verkriecht sich zwischen den Strohballen; zur Bäuerin Leg deinen Mantel über mich!

Die Bäuerin deckt ihn mit ihrem Mantel zu.

Ein Krieger vom Kreuzheer kommt heran, voll gerüstet, mit erhobener Lanze.

Krieger vom Kreuzheer: Einen Hussiten suchen wir.

Er floh in diese Richtung.

Bäuerin: *zuckt die Schultern* Zu uns kam niemand.

Krieger vom Kreuzheer: Wenn du lügst, du Weib, dann spießen wir dich auf mit deinen Kindern.

Er beginnt – während ein zweiter Krieger vom Kreuzheer erscheint – in den Strohballen mit der Lanze zu stochern; auch unter den Mantel will er.

Zweiter Krieger vom Kreuzheer: *fasst ihn bei der Schulter.*

Komm weiter, komm! Es geht zur Schlacht.

Er zeigt. Dort auf dem Hügel. Der Hussit hat seine Reihen aufgestellt.

Erster Krieger vom Kreuzheer: *stochert noch* Wir sind die Katholischen.

Wer den Hussiten Schutz und Hilfe gibt, ver-sündigt sich am rechten Glauben und der Kir-che.

Im Fegefeuer wird er dafür büßen.

Zweiter Krieger vom Kreuzheer: *zieht ihn jetzt mit sich*

Weiter endlich! Zur Schlacht, zur Schlacht!

Beide verschwinden im Hintergrund.

Von überall lauter bedrohlicher Trommelwir-bel.

Der Hussitenkrieger streckt seinen Kopf wie-der vorsichtig aus den Strohballen – offenbar unversehrt und späht umher.

Da ertönt aus dem Hintergrund plötzlich ein machtvolles Singen.

Es ist: „Wir sind die Krieger Gottes“.

Der Hussitenkrieger, zwischen den Strohbal-len, stimmt ebenfalls ein.

Der Gesang schwillt immer noch weiter machtvoll an.

Bis das Licht über der Szene plötzlich ab-nimmt und nach und nach erlischt. Damit ver-klingt auch der Gesang.

Der Vorhang hat sich wieder geschlossen.

Florian und Dagmar, verwirte Blicke tauschend, verschwinden schließlich zurück in das Zelt.

Es erklingt wieder die magische „Traummelodie“.

Plötzlich hört man laut einen Hahn krähen.

*Auf der sonstigen Bühne wird es heller.
Im Kombi klingelt ein Wecker.
Dann schrillt ein Wecker auch aus dem Zelt.
Hans Peter verlässt den Kombi.
Auf der Bühne ist es wieder ganz hell geworden.
Die Kinder kriechen nacheinander aus dem Zelt,
sich noch müde die Augen reibend.
Wieder hat die bekannte „Reisemusik“ eingesetzt.
Alle Kinder stellen sich der Größe nach in einer
Reihe auf und beginnen, den flotten Rhythmen der
Musik und den Anweisungen Hans Peters folgend,
eine kurze Morgengymnastik.*

Hans Peter: *bricht ab Gut jetzt. Genug.*

*Damit wir etwas haben von dem neuen Tag:
Brechen wir auf zur Moldau und nach Prag.
Man beginnt, weiter zu den Rhythmen der Musik,
das Zelt abzubauen und zieht die Zeltplane wieder
über das Kombidach. Alles Reisegepäck, Schlafsä-
cke und Luftmatratzen verschwinden wieder im
Kombi.
Die Kinder beginnen jetzt dabei, noch einmal die
Strophe des tschechischen Volkslieds zu singen.
Man nimmt wieder im Kombi Platz.
Das brummende Fahrgeräusch setzt ein.
Lachen. Fröhliche Stimmung.
Auf der hinteren Leinwand erscheinen plötzlich
Bilder: von den Auenlandschaften der Moldau.
Und dazu klingen jetzt die Klänge der „Moldau“ von
Smetana auf.
Es ist die gemeinsame Tschechienreise der Sechs.*

Weitere Bilder erscheinen auf der Leinwand:
Die Karlsburg, die Felsenstadt Hruboskalska, die
Prager Innenstadt.

Währenddessen „rauschen“ weiterhin die Klänge
der „Moldau“.

Allmählich Dunkelheit.

Vorhang.

(Die hier spielende Vergangenheitsszene ist die einzi-
ge, bei der drei erwachsene männliche Schauspieler
gebraucht werden. Den Part des einen Soldaten kann
Hans Peter übernehmen, der sich kurz aus seinem Zelt
entfernt.)

Dritter Akt

Polen

Alle sitzen im Kombi.

Das brummende Fahrgeräusch. Die Reisemusik.

Ein Schild schiebt sich von rechts ins Bild: Polen.

Hans Peter bremst.

Die Kinder haben bereits ihre Zettel in der Hand
und singen – die Strophe eines polnischen Volks-
lieds. *)

Hans Peter nickt, zufrieden. Er gibt wieder Gas.

Reisemusik. Fröhliche Stimmung.

Bettina: liest wieder von ihrem Zettel.

Das Schulorchester hatte fünfzehn Schüler,
doch fehlten noch drei Gegenspieler.

Sie wartet kurz.

Die waren endlich aufgetaucht,
doch wurden auch zwei Säger noch gebraucht.

Stefanie: *ruff* Sänger! Sänger! nicht Säger.

Bettina: *nickt; wiederholt dann* Doch fehlten noch fünf Ge-
genspieler...

Bernd: Geigenspieler! nicht Gegenspieler.

Bettina: *nickt, liest* Der Lehrer spricht: Ich habe eben
ein Ohrenamt noch zu vergeben.

Sie wartet einen Moment.

Doch wird zu viel gealbert und gelacht.

Ein bisschen Selbstbesingung wäre angebracht.

Bernd und Stefanie: Selbstbesinnung! Selbstbesinnung.

Bettina: *nickt* Und das Ohrenamt?

Stefanie: Ehrenamt? – Natürlich: Ehrenamt.

Bettina: *nickt, liest wieder* Kommt, wenn ihr eure Kräfte
messen wollt. Für jeden Bettkampf gibt es Bronze,
Silber oder Gold.

Bernd, Stefanie, Florian: *schreien zusammen* Wettkampf!
Wettkampf!

Fahrgeräusch. Musik.

Wieder ist es dunkel und Abend geworden.

Hans Peter hält.

Alle springen aus dem Kombi.

Diesmal wird das Zelt nicht aufgebaut.

*Alle Kinder greifen nur eine Matratze und Decken
und lagern damit in der Mitte der Bühne – alles
wieder begleitet von Musik.*

*Bernd bringt wieder die brennende Öllampe.
Während des folgenden Vorlesens und Vortragens
wandert die Öllampe erneut von einem zum an-
deren.*

Florian: *holt den vorbereiteten Zettel hervor. Polen.*

Das Land grenzt im Süden an Tschechien und die Slowakei, im Osten an Weißrussland und die Ukraine, im Norden an Litauen. Dort im Norden liegt auch die Ostsee, im Westen grenzt es an Deutschland. Die Hauptstadt ist Warschau. Der größte Fluss heißt die Weichsel. Die Zahl der Einwohner beträgt über Achtunddreißigmillionen.

Stefanie: *nimmt die Lampe, hat ihren Zettel vor sich.*

Sehenswürdigkeiten sind: Krakau, die Hafenstadt Danzig, die Marienburg – die große alte Burg des deutschen Ritterordens, die masurische Seenplatte, das Tatra Gebirge und die Kirche von Czestochowa, die größte Kirche Polens; das Kirchenschiff besteht aus einer fünfteiligen Basilika und kann siebentausend Menschen aufnehmen.

Florian: Was ist ein Kirchenschiff?

Bernd: *wirft zunächst einen fragenden Blick auf Hans Peter* Das ist ganz einfach der Innenraum der Kirche mit dem gewölbten Dach – so wie ein umgedrehtes Schiff, so sieht man es von unten.

Hans Peter: So ist es richtig, ja. Die Streben treffen sich im Scheitelpunkt, sie müssen unten gut verankert sein und stützen sich dann oben gegenseitig ab.

Der silberne glänzende Halbmond erscheint erneut auf der hinteren Leinwand.

Das kleine Referat zur Geschichte hören wir diesmal von Bernd und Bettina.

Bernd: *die Öllampe neben sich, mit Hilfe eines Zettels vortragend* Die Geschichte zwischen Polen und Deutschland ist vor allem die Geschichte zahlloser Kriege. Mal war die eine dann die andere Seite siegreich. Die Deutsch-Ordensritter, die sich sesshaft gemacht hatten in der Marienburg, mussten sich dem polnischen Heer in der Schlacht von Tannenberg 1410 geschlagen geben und wieder zurückweichen. So gab es noch viele Kriege – den letzten und schrecklichsten in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als der Diktator Hitler mit seinen größtenwahnsinnigen Welteroberungsplänen Polen überfiel und alle große Städte niederbomben ließ. Allerdings wurde es nicht der Beginn seiner Welteroberung, wie er gehofft hatte. Wenige Jahre später kehrte dieser Bombenterror nach Deutschland selbst zurück.

Bettina: *trägt vor, die Lampe neben sich* Nur ein einziges Mal kämpften Polen und Deutsche Seite an Seite. Dabei vollbrachten sie ein historisches Wunder. Es war die Schlacht bei Liegnitz. Im Jahr 1240 fielen die Mongolen im Abendland ein. Batu Khan, ein Nachfahr des Tschingis Khan, stürmte mit seiner Goldenen Horde auf Europa zu. Kein Heer konnte ihn aufhalten, und überall hinterließen seine wilden gefürchteten Reiter eine schreckliche Spur der Zerstörung: niedergebrannte Städte und Dörfer, auch Frauen und Kinder schonten die grausamen Krie-

ger nicht. Auf dem Weg zur Oder lag als letzte Bastion des Widerstands die Stadt Liegnitz. Wenn Liegnitz fallen würde, dann hätten die mongolischen Reiter freie Bahn durch ganz Polen und bis nach Deutschland hinein.

Ein Käuzchen schreit in der Ferne.

Heinrich der Zweite, auch Heinrich der Fromme genannt, erkannte die Gefahr. Doch sein Ruf bei den anderen europäischen Königshäusern um Hilfe blieb ohne Gehör. Alle waren mit eigenen Staatsgeschäften und mit anderen Kriegen beschäftigt. Nur ein kleines Heer von viertausend Mann konnte er schließlich zusammentrommeln, Polen und Deutsche. Ihnen stand eine Übermacht von weit über zehntausend Mongolen gegenüber. Gegen ein solches Heer, alles gut gerüstete Berufskrieger, hatte das kleine Christenheer der Polen und Deutschen kaum eine Chance.

Wieder krächzt das Käuzchen. Man lauscht.

Florian: *wird etwas ungeduldig* Wie ging es aus?

Sie siegten?

Bettina: Die Polen und die Deutschen -?

Obwohl sie doch gar keine Chance hatten?

Sie macht es wie eine kleine Geschichtslehrerin und spielt mit der Spannung.

Florian: Du sagtest vorher, es geschah ein Wunder.

Bettina: Sie siegten nicht. Polen und Deutsche, so tapfer sie sich auch zur Wehr setzten, wurden geschlagen. Auch Heinrich der Fromme, der selbst todesmutig in der vordersten Reihe gekämpft hatte, fiel

in der Schlacht. Später fanden ihn seine weinende Mutter und seine Frau, Hedwig und Anna von Böhmen, auf dem leichenübersäten Schachtfeld und brachten den Leichnam in ein nahes Kloster, das später zu einem viel besuchten Wallfahrtsort wurde.

Und doch – - Ihr wollt von dem Wunder hören?

Der unerwartete Widerstand des kleinen christlichen Heeres hatte die Mongolen maßlos erschreckt. Auch ihre Verluste und ihr Blutzoll waren hoch. Sie wendeten nach Süden. Und wenig später zogen sie ganz zurück. Das christliche Abendland war gerettet.

Das war die Schlacht bei Liegnitz.

Das Käuzchen krächzt in der Ferne.

Hans Peter: Nun ist es wieder später Abend und Zeit, Gute Nacht zu sagen.

Er erhebt sich.

Doch frage ich noch einmal: Alle wollen an der frischen Luft campieren und keiner braucht ein Zelt?

Stefanie: Man sieht so schön den Sternenhimmel über sich. Die ganze Nacht.

Bernd: Auch bleiben dann die ganzen Stinkesocken an der frischen Luft.

Hans Peter: Und keiner fürchtet sich?

Florian: Und jeder Pups, den hört man nur ein bisschen, doch man riecht ihn nicht.

Hans Peter: Gut, wie ihr wollt.

Wenn ihr noch Decken braucht, dann kommt und holt sie jetzt.

Er selbst geht zum Kombi.

Stefanie, Bernd und Bettina folgen, um noch Decken und Schlafsäcke zu holen.

Florian hat ein kleines Fernrohr in der Hand und richtet es auf den Mond.

Florian: zu Bernd, der eben zurückkommt

Eines verstehe ich nicht: Wenn ich das Fernrohr auf den Mond richte, dann sehe ich ihn ganz groß und nah. Ich könnte denken: Ich schwebe fünfzig Meter über ihm – so nahe scheint es.

Blicke ich dagegen mit dem Fernrohr auf irgendeinen Stern, dann sehe ich nur immer wieder einen hellen Punkt.

Bernd: Selbst mit dem größten Fernrohr bleibt es immer nur ein heller Punkt. Die Sterne sind viel zu weit entfernt, als dass man sie mit einem Fernrohr näher sehen könnte.

Florian: Kein Stückchen näher?

Bernd: Nur die Planeten kannst du näher sehen.

Mit einem starken Teleskop kannst du sie sogar vergrößern wie den Mond.

Florian: Was sind Planeten? Sind es keine Sterne?

Bernd: Planeten kreisen um die Sonne – so wie unsere Erde. Manche sind etwas kleiner als die Erde, manche sind größer. Jupiter und Saturn sind Riesen. Doch verglichen mit der Sonne sind sie alle winzig.

Alle haben sich inzwischen auf ihren Matratzen ausgestreckt, die Blicke in den Nachthimmel und auf die Sterne gerichtet.

Hans Peter streckt sich wie beim letzten Mal im Kombi auf der Bank aus und liest noch eine Weile mit der Taschenlampe.

Die vielen Sterne, die wir sonst am Himmel sehen, sind selber Sonnen. Alles Sonnen, gegen die auch unsere Sonne wieder nur ein Winzling ist. Die uns nächste Sonne ist Alpha Centauri – vier Lichtjahre entfernt, etwa so groß wie unsere Sonne. Und doch kann man sie mit dem bloßen Auge schon nicht mehr erkennen.

Bettina: Vier Lichtjahre – ist das weit?

Bernd: *sitzt für seinen Vortrag halb aufgerichtet*

Stellt euch die Sonne groß wie einen Apfel vor – die Planeten sind dann viele Meter weit entfernt, die Erde groß wie ein Stecknadelkopf. Wie weit, sagt ihr, ist es dann von diesem Apfel zum nächsten Apfel, der die nächste Sonne ist – also vier Lichtjahre weiter?

Bettina: Hundert Meter?

Stefanie: Tausend?

Florian: Zehntausend Meter?

Bernd: Viel weiter. Man müsste drei Tage und drei Nächte wandern, um diesen Apfel zu erreichen – also den nächsten Stern.

Die meisten Sterne allerdings sind viel weiter noch entfernt – Tausende von Lichtjahren. Was wir mit bloßen Augen sehen, sind alles nur die Sterne unserer eigenen Milchstraße. Die meisten sind das Vielfache größer als unsere Sonne. In unserer Galaxie, so heißt die Milchstraße auch, existieren

hundert Milliarden Sterne. Dann wieder gibt es, weit entfernt, viele weitere Galaxien. Die nächste ist zwei Millionen Lichtjahre entfernt und sie heißt der Andromeda-Nebel. Auch sie besteht wieder aus vielen Milliarden Sternen. Und von diesen Galaxien gibt es wieder hundert Milliarden über das ganze Universum verteilt.

Florian: Uuch – mir wird schwindelig im Kopf.

Da bleibe ich doch lieber bei meinem alten nahen Mond!

Bernd: Das alles habe ich aus einem Buch über Astronomie, das mir mein Vater letztes Jahr zum Geburtstag schenkte. Und wenn mein Vater es mir schenkt – dann stimmt es auch und ist nicht einfach ausgedacht.

So. Ich schlafe nun.

Er streckt sich, in den Schlafsack gehüllt, auf seiner Matratze aus.

Florian: *winkt zum Mond* Gute Nacht, lieber Mond.

Und bleib immer so schön nah an der Erde.

Auch er streckt sich auf seiner Matratze aus.

Stefanie und Bettina liegen bereits.

Der Mond wandert zur Seite fort und verschwindet.

Man hört wieder das Käuzchen.

Auch im Kombi ist es inzwischen ganz dunkel.

Alle schlafen.

Da ertönt wieder die „magische Traummelodie“.

Der seitliche Vorhang wird durchsichtig.

Erneut erkennt man eine Gruppe von fünf kleinen Kindern. Sie kauern eng beieinander. Wieder setzt das sanfte Flimmern ein.

*Der Vorhang bewegt sich fort.
Dagmar richtet sich auf ihrer Matratze auf.*

Man hört das Wiehern von Pferden. Dann auch anderes Tiergebrüll.

Man blickt in einen Stall, der mit zwei Balken angedeutet ist, einen an der Decke, einen, um den sich die Kinder gruppiert haben. Wieder sind es drei Jungen und zwei Mädchen. Bei ihnen sitzt eine noch jüngere Frau. Die Kinder, bis auf den ältesten Jungen, halten die Hände vors Gesicht und weinen. Auch die junge Frau weint. Fern Tiergebrüll.

Dagmar stößt sanft Florian an.

Der richtet sich jetzt ebenfalls auf.

Ein kleines Mädchen: Müssen wir jetzt alle sterben?

Der älteste Junge: richtet sich auf den Knien auf.

Nein!

Denn wir beten jetzt!

Er spricht, kniend ganz aufgestreckt, mit klarer starker Stimme.

Wir alle beten jetzt zum Herren Jesus Christ.

Großvater sagt: Der Jesus Christ kann jedes Wunder möglich machen.

Großvater hat es oft erprobt.

Großvater sagt: Wenn jemand etwas nur für sich wünscht, dann hört der Jesus Christ es nicht. Doch wenn man wünscht für viele viele andre auch – dann hört er es, dann klappt es. Und wenn man selbst in großer Not ist und auch andre sind in Not – dann hört er es in jedem Fall, dann klappt es unbedingt.

Die anderen Kinder weinen unverändert.

Florian stößt Stefanie an.

Auch Stefanie richtet sich auf.

Der größere Junge faltet die Hände. Seine Stimme ist unverändert stark und selbstsicher.

Auch wenn der Heinrich und sein Heer vom Batu Khan geschlagen ist – es hilft ihm nichts. Kein Reiter kommt mehr näher.

Helft ihr mir beten?

Ihr helft mir nicht!

Alle drei, Dagmar, Florian und Stefanie, verfolgen jetzt gebannt das Schauspiel.

Wenn der größere Junge jetzt wieder spricht, werden die Kinder seine Worte leise mitmurmeln.

Keiner der Reiter von der Goldenen Horde kommt mehr näher. Jesus Christ hält jedes Pferd am Schweif fest.

Er wartet ab, dass man es nachgemurmelt hat. Oder du machst, Herr Jesus, dass jeder Reiter stolpert, wenn er näher reitet, und sich dass Genick bricht.

Er wartet, dass man es nachmurmelt.

Du kannst auch, lieber Jesus, allen einen kranken Magen machen. Sie fallen gleich vom Pferd, wenn sie nur reiten wollen.

Die Kinder murmeln durcheinander.

Oder du zeigst dein Kreuz empor, dein Flammenkreuz, Herr Jesus, und alle fliehen voller Schrecken und Entsetzen.

Die Kinder murmeln. Keines weint mehr.

Ihr Lieben – ich merke schon, es wirkt.

Großvater sagt: Man kann es spüren – wie ein warmer Strahl im rechten Daumen ist es.

Auch mein Daumen rechts ist plötzlich warm, er ist fast heiß.

Stefanie versucht, auch Bettina zu wecken, schließlich auch Bernd. Doch beide drehen sich müde zur Seite und schlafen weiter.

Ein gerüsteter Mann tritt aus dem Hintergrund dazu, das Visier heruntergeklappt.

Er steht zunächst wie bedrohlich im Raum.

Dann zieht er das Visier zurück. Es ist kein Mongole.

Die jüngere Frau wendet sich ihm zu, ihr Gesicht hellt sich auf.

Die jüngere Frau: Stanislaw – du lebst?

Sie läuft auf ihn zu.

Der bewaffnete Mann: *drückt sie fest an sich.* Pawla – ein Wunder! Ein großes Wunder ist geschehen!

Batu Khan und seine Goldene Horde ziehen ab.

Der älteste Junge: *springt in die Luft* Ich sagte es doch schon! Das Beten hat gewirkt!

Der bewaffnete Mann: Fünf Späher waren unterwegs. Sie sahen: Die Mongolen brachen ihre Zelte ab und setzten sich in Marsch, Ostwärts. Alle sind sie verschwunden!

Der älteste Junge: Ich habe es ganz klar gespürt. Noch immer ist er warm und heiß, mein rechter Daumen.

Alle Kinder sind jetzt aufgesprungen und drücken sich an die Frau und an den Mann. Jeder umarmt jeden.

Der bewaffnete Mann: Wir leben, ihr lieben Kinder. Und werden weiter leben, so Gott will. *Man hört plötzlich das Läuten von Kirchenglocken.*

Jetzt feiern sie!

In allen Kirchen und im ganzen Land wird jetzt gefeiert.

Die Mongolen sind vertrieben.

Das ist das große Fest! der große Sieg, den wir mit Gottes Beistand doch erstritten haben.

Das Kirchengeläut schwillt noch einmal machtvoll an. Nach und nach doch wird es dunkel über der Szene. Der seitliche Vorhang schließt sich.

Das Glockengeläut verstummt.

*Das Glockengeläut geht über in die bekannte
Traummelodie.*

*Die drei Kinder, Dagmar, Florian und Stefanie,
sinken, nachdem sie sich noch ein paar Mal stau-
nend angeblickt haben, wieder auf ihre Matratzen.*

Alle schlafen wieder friedlich und fest.

*Die Bühne erhellt sich unter dem ersten Licht des
Tages.*

Wieder hört man fern einen Hahn krähen.

*Erneut folgt das Schrillen eines Weckers aus dem
Kombi.*

Die Kinder reckeln und recken sich.

Es wird zunehmend hell.

Wieder hört man die schwungvolle Reisemusik.

Vorhang.

Vierter Akt

Dänemark / Holland / Frankreich / Schweiz

*Alle sitzen wieder im Kombi.
Fahrgeräusche. Die Reisemusik.
Die Kinder auf der hinteren Seitenbank, Stefanie,
Bernd, Florian, wechseln plötzlich auf die vordere.
Sie knien dort, wie nun auch Bettina und Dagmar,
auf den Sitzen - alle direkt dem Publikum zuge-
wandt.*

Stefanie: Verehrtes Publikum! Wir sagen
 euch jetzt, was an den nächsten Reisetagen
 so weiter noch geschah:

Wir fuhren mit dem Wagen
 durchs schöne Polen bis zum Ostseestrand
 und dann zurück in deutsches Heimatland.
 Doch nur ein Stück – denn nach dem Zählen
 der Zaubersteine konnten wir nicht wählen.
 Sie sagten klar: Das Ziel ist noch entfernt.
 Wohin wir weiter reisten, davon spricht jetzt Bernd.

Bernd: Auch waren wir vom Reisen längst nicht satt ge-
 worden.

Wir nahmen nun zuerst den Weg nach Norden
 ins schöne Dänemark, entlang der Küste.
 Viel Schiffe sahen wir und Krangerüste
 und viele Strände, helle, weiße.

Nur wie sie sprechen – diese Dänen!
Es klingt, als hielte jemand eine heiße
Kartoffel zwischen seinen Zähnen.
Wir fahren bis zur Hauptstadt Kopenhagen
und machten wieder Rast mit unserem Wagen
für eine Nacht.

Florian: *mit leicht geheimnisvoller Stimme*

Und was in dieser Nacht
geschah, erzählen wir euch später.
Denn alle sind wir plötzlich wieder aufgewacht.
Nur einer schlief und sah es nicht: Hans Peter.
*Hans Peter, weiter am Steuer sitzend, dreht den
Kopf zur Seite, wie leicht geniert.
Stefanie hat inzwischen Zettel verteilt.
Alle beginnen zu singen – die Strophe eines däni-
schen Volkslieds. *)
Zur gleichen Zeit geschieht etwas Seltsames: Hin-
ter dem seitlichen Vorhang tritt eine Gruppe von
fünf Kindern hervor, drei Jungen, zwei Mädchen,
sie sind in alte dänische Trachten gekleidet und sie
singen das dänische Volkslied mit.
(Es ist die gleiche Kindergruppe, denen wir in Kür-
ze in der Zuhörerrunde um Hans Christian Ander-
sen begegnen werden.)
Bald nach dem Singen verschwinden sie wieder.*

Bettina: *trägt vor, mit Hilfe ihres Zettels*

Dänemark. Die Zahl der Einwohner beträgt Fünf-
millionenvierhundertfünfsiebzigttausendsieben-
hunderteinundneunzig. Die Hauptstadt heißt Ko-
penhagen. Das Land ist eine skandinavische Halb-

insel zwischen Nord- und Ostsee und hat eine Landesgrenze nur zu Deutschland.

Stefanie: Besondere Sehenswürdigkeiten sind: Die kleine Meerjungfrau – das Wahrzeichen Kopenhagens, das an den großen Märchendichter Hans Christian Andersen erinnert, das Wasserschloss Frederiksborg auf Seeland, die Kreidefelsen Mön Klint, die Runensteine von Jelling, der Tivoli Vergnügungspark in Kopenhagen, Legoland in Billund.

Alle Kinder verlassen den Kombi.

Sie haben ihre Matratzen, Schlafsäcke und Decken in der Hand.

Ein paar Takte Musik. Alle stellen sich nun vor dem Kombi in einer Reihe auf.

Bernd: Die Reise ging am übernächsten Tag nach Holland, das auf unserer Strecke nach Süd-Süd-West gleich an der Straße lag, gewissermaßen um die Ecke.
Ein Land so flach wie ein Tablett.
Doch alle Leute waren nett.
Wenn wir sie auch in Holz- und Klapperschuhn nicht tanzen sahn – sie hatten anderes zu tun.
Um viele Grachten mussten wir uns schlängeln.
Da bleibt man besser trocken und fährt sacht und mit Bedacht und ohne Drängeln.
Und wieder rasteten wir eine Nacht.

Stefanie: Und was in dieser Nacht geschah, erzählen wir euch später.
Alle sind aufgewacht.
Nur einer schlief –: Hans Peter.

Hans Peter dreht wieder den Kopf zur Seite, etwas geniert.

Alle breiten ihre Matratzen und Decken aus und lassen sich auf dem Boden nieder.

Wieder ist eine kleine Kindergruppe hinter dem seitlichen Vorhang hervorgetreten, diesmal holländische Kinder.

*Bernd, Stefanie, Bettina und Florian beginnen die Strophe eines holländischen Liedes zu singen. *)*

Wieder singen die Kinder vor dem seitlichen Vorhang mit – während sich doch keiner der anderen zu ihnen umdreht.

Wieder verschwinden sie nach dem Lied.

Florian: mit seinem Zettel Holland, auch die Niederlande genannt, liegt an der Nordsee und am Atlantik. Seine Landesgrenzen sind Belgien und Deutschland. Die Zahl der Einwohner beträgt Sechszehnmillionenvierhundertdreiundneunzigtausend und noch ein paar mehr. Man spricht Holländisch. Die größte Stadt heißt Amsterdam.

Bettina: Besondere Sehenswürdigkeiten sind: Der Alkmaarer Käsemarkt, die Königliche Gemäldegalerie in Den Haag, das Zuiderzeer Handwerksmuseum, der Freizeitpark Madurodam, das Delfter Rathaus. Holland hat viele berühmte Maler hervorgebracht. Der berühmteste ist Rembrandt, weitere Maler sind: Jan Vermeer, Peter Brueghel, Franz Hals, van Gogh.

Stefanie: Und weiter südwärts ging die Fahrt.
Doch seid noch einen Augenblick geduldig,

wie ihr es vorher immer ward.
Denn eines noch sind wir euch schuldig:
Was wir versprochen haben von den Nächten –
das ist, was wir nun auch berichten möchten.
Denn wieder gab es eine Reise
von einer andern wunderbaren Weise.

Florian: *den Finger auf den Mund legend*
Hört zu, ihr alle, und seid leise! leise!
Über der Bühne ist es währenddessen zunehmend
dunkel geworden.
Die Kinder strecken sich zum Schlafen aus.
Man hört wieder die magische Traummelodie.

Der Vorhang wird durchsichtig.
Das flimmernde Licht setzt ein.

Man sieht eine Kindergruppe, die um einen
sitzenden Mann geschart ist.

Dagmar wacht auf und beginnt zu beobachten.
Der Vorhang bewegt sich zur Seite.
Die Traummelodie wird diesmal während der gan-
zen Szene leise weiter forthallen.

Der Dichter Hans Christian Andersen sitzt mit
einem Buch in der Runde einer Kindergruppe
und liest vor. Hinter H.Ch. Andersen gibt es
ein schmales Fenster.

*Dagmar schüttelt sanft Florian, um ihn zu wecken.
Der richtet sich nun gleichfalls sitzend auf.
Während H.Ch. Andersen liest, wird Florian auch
Stefanie wecken und diese sodann Bettina.
Zuletzt weckt man Bernd. – Alle Kinder blicken
schließlich gebannt auf die Szene.*

H.Ch. Andersen: ...Nun muss man nicht etwa glauben, dass dort der nackte weiße Sandboden sei; nein, da wachsen die wundersamsten Bäume und Pflanzen, deren Stiele und Blätter so geschmeidig sind, dass sie sich bei der geringsten Bewegung des Wassers rühren, als ob sie lebten. Alle Fische, klein und groß, schlupfen zwischen den Zweigen hindurch, gerade wie hier oben die Vögel in der Luft. An der allertiefsten Stelle liegt des Meerkönigs Schloss. Die Mauern sind aus Korallen und die langen spitzen Fenster von allerklarstem Bernstein. Das Dach aber besteht aus Muschelschalen, die sich öffnen und schließen, je nachdem das Wasser strömt; das sieht prächtig aus, denn in jeder liegen strahlende Perlen, eine einzige davon würde der Stolz einer ganzen Königskrone sein.

*Hinter dem lesenden Dichter ist währenddessen am Fenster eine kleine Elfe erschienen.
Jetzt erscheint sie zum zweiten Mal und schaut
direkt auf die Kinder der zuhörenden Runde.*

Ein Kind: Herr Andersen – am Fester hinter Ihnen –
eine kleine Elfe sitzt dort!

H.Ch. Andersen: *dreht sich um; im selben Augenblick verschwindet die Elfe.*

Eine Elfe – wo?

Ich kann nichts sehen.

Er dreht sich wieder der Runde der Kinder zu.

Ganz sicher treibt ihr keinen Schabernack mit mir?

Die Elfe erscheint ein drittes Mal.

Ein zweites Kind: Nein, ganz gewiss nicht, Herr Andersen. Dort ist sie gerade wieder!

Die Elfe verschwindet.

Der Dichter dreht sich ein zweites Mal um.

H.Ch. Andersen: *wieder kann er nichts wahrnehmen.*

...Ihr gesegneten Kinder! Ihr seht mit euern Augen, was ich nur in meiner Phantasie erschaffen kann.

Wirklich, ihr seid gesegnet!

Ein drittes Kind: Sie wird gleich wieder kommen!

Die Elfe erscheint nicht.

Der Dichter dreht sich zum Fenster.

H.Ch. Andersen: Eine kleine Elfe – sagt ihr?

Ja – jetzt erkenne ich sie auch! Durchsichtig wie ein Sonnenstrahl und zart wie eine Feder! Welch allerliebstes herrliches Geschöpf!

Er schaut in die Runde – doch die Kinder tauschen nur ratlose Blicke. Sie sehen nichts.

Der Dichter wendet sich wieder seinem Buch zu.

*In diesem Moment erscheint die Elfe erneut.
Sie winkt den Kindern zu.*

*Der Dichter bleibt auf sein Buch konzentriert.
Er sucht nach der zuletzt gelesenen Zeile. Die
wiederholt er nun, leise murmelnd.*

...das sieht prächtig aus, denn in jedem liegen
strahlende Perlen, eine einzige davon würde
der Stolz einer ganzen Königskrone sein.

*Während dieser Worte versinkt die Szene langsam
in Dunkel. Der Vorhang schließt sich.*

*Florian, Bettina und Bernd – die sich währenddes-
sen mehrmals staunend in die Augen geblickt ha-
ben – sinken wieder auf ihre Matratzen und schla-
fen weiter.*

*Stefanie und Dagmar bleiben noch halb aufgerich-
tet.*

Stefanie: *versonnen* Mein lieber Dichter Hans Christian
Andersen – Ich liebe deine Märchen. Dein Vater,
ein verarmter Schuhmacher, starb früh, deine Mut-
ter war eine alkoholranke Wäscherin, und schon
als Junge bist du allein aufgebrochen in die Groß-
stadt Kopenhagen. Du hast es schwer gehabt. Dei-
ne Zeitgenossen beschreiben dich als linkisch, und
deine Liebe, die du fühltest, wurde nie erwidert.
Lieber Hans Christian Andersen, ich hätte dich zum
Mann genommen!
Und doch gab es einen Glücksstern über deinem
Leben. Eine Wahrsagerin erkannte es bereits an
deinem Kinderbett. Sie sagte deiner Mutter: Dei-

nem Sohn zu Ehren wird einmal ganz Kopenhagen
hell erleuchtet sein. – Und so geschah es: In der
Nacht nach deinem Tod brannten in Kopenhagen
alle Lichter – dir zum Gedenken, dir zur Ehre.
Sie legt sich gleichfalls wieder hin.
Auch Dagmar scheint wieder eingeschlafen.

*Die magische Traummelodie, die immer leiser ge-
worden ist, klingt wieder deutlich vernehmbar auf.*
Das Lichtflimmern.
Der Vorhang wird durchsichtig.

*Man sieht einen Maler vor einer Staffelei ste-
hen.*
An der Seite sitzt ein zwölfjähriger Junge.

Der Vorhang öffnet sich ganz.
Auch diesmal wird die Traummelodie weiter tönen.

*Rembrandt steht an seiner Staffelei. Auf dem
Stuhl vor ihm sitzt sein Sohn Titus.*

Dagmar streckt sich in die Höhe.
Sie weckt Florian.
Der weckt Stefanie.
Beide wecken Bettina und Bernd.

*Drei andere Kinder kommen heran, zwei klei-
ne Jungen und ein Mädchen. Sie umstehen mit
Neugier die Staffelei.*

Der kleine Titus: *ist sichtbar etwas ungeduldig geworden*

Muss ich noch bleiben, Vater, um Portrait zu sitzen -?

Rembrandt: Nein – geh mit deinen Freunden spielen, wenn du willst.

Titus springt erleichtert auf.

Er verschwindet mit den drei andern Kindern.

Rembrandt wendet sich von der Leinwand ab.

Er nimmt, das Gesicht zum Publikum gedreht, auf dem Stuhl Platz. Doch seine Augen richten sich auf den Boden. Er befindet sich im Selbstgespräch.

Mein ganzes Malerleben habe ich gerungen, das Geheimnis von Licht und Dunkel zu ergründen.

Jede Farbe hat ihr eigenes Geheimnis. Jede Mischung und Schattierung – immer wieder ist sie voller Wunder und geheimnisvoll.

Das größte Rätsel und Geheimnis doch – es ist das Licht -: Wie es nur leuchten kann und immer stärker leuchtet, wenn es sich abhebt von dem Dunkel. Je dunkler dieses Dunkel, desto heller strahlt das Licht.

Hat Gott die Welt von Anfang so erschaffen, dass sie das Dunkel braucht, damit das Helle sichtbar wird und leuchten kann? Ich, Gott, gestalte nur dein Werk der Schöpfung nach und folge den gesetzten Linien, die du vorgabst.

Wie du gestalte ich. Und dies ist das Geheimnis: Nur das Gestaltete erschafft Vollkommenheit und Schönheit.

Du malst mit hellen und mit dunklen Farben, Gott. Und was Gestalt gewinnt in diesem Spiel von Licht und Dunkel, darauf blickst du mit Gefallen. Es ist Ziel und Sinn.

Hendrickje Stoffels tritt zu ihm, Rembrandts Lebensgefährtin.

Sie hält einen Brief in der Hand. Zugleich hat sie ein Taschentuch vor den Augen und weint.

Hendrickje: Rembrandt, lieber Mann. Ich weiß nicht ein noch aus. Die Gläubiger bedrängen uns fast täglich. – Der Kredit für unser Haus – er sollte nach sechs Jahren abgezahlt sein. Vier zehn Jahre sind bereits vergangen. Die Gläubiger – sie drohen, uns das Haus zu nehmen. Und alle deine Bilder und Gemälde wollen sie.

Rembrandt: Ist es bereits so schlimm?

Hendrickje: Auch deine drei Gesellen wollen endlich ausgezahlt sein.

Was, lieber Rembrandt, nutzt dir aller Ruhm, was nutzen dir Verehrer, wenn wir unsre Schulden nicht bezahlen können? Das Haus und deine Bilder – alles werden wir verlieren.

Rembrandt: *nimmt sie tröstend in den Arm und drückt sie.*

Sein Sohn Titus kehrt zurück, bei ihm wieder die drei anderen Kinder.

Die Gruppe kommt etwas nach vorn.

Der kleine Titus: *mit einer ziemlich großartigen Geste zu drei anderen Kleinen* Mein Vater Rembrandt ist der größte Maler auf der Welt.

Er sagte mir: Ich werde alle seine Bilder erben.

Dann bin ich reich. Der reichste Mann auf Erden!

Wachsende Dunkelheit über der Bühne.

Der Vorhang schließt sich.

Bernd, Florian und Stefanie sinken auf ihre Matratze zurück und schlafen wieder.

Bettina bleibt noch einen Moment aufgerichtet, auch Dagmar.

Bettina: So war es: Dieser große Maler, der so viele wunderbare Bilder schuf – er starb verschuldet und in Armut.

Und noch viele andre Maler litten Not.

Van Gogh, auch er ein großer Maler dieses Lands, verkaufte nur ein einziges Bild in seinem ganzen Leben. Und verzweifelte daran und setzte seinem Leben selbst ein Ende.

Heute handelt man seine Bilder für Millionen. Mit einem Bruchteil dieser Summe hätte er ein sorgenfreies Leben führen können.

Was freilich keiner weiß: Hätte er auch dieselben wunderbaren Bilder dann gemalt...?

*Weiterhin tönt die Traummelodie.
Bettina legt sich ebenfalls wieder nieder.
Auch Dagmar.*

*Plötzlich hört man wieder einen Hahn krähen.
Ein paar kräftige Akkorde erklingen.
Alle Kinder springen in die Höhe.
Sie reiben sich kurz die Augen.
Dann nehmen sie, etwas vortretend, wieder Auf-
stellung in einer Reihe.*

Bernd: Die Reise ging nach Frankreich weiter
und nach Paris. Im Sturm
eroberten wir dort den Eiffelturm.
Und später waren wir bald ziemlich heiter.
Warum? Das lag vielleicht an drei Passanten,
von denen jeder uns, wie gut Bekannten,
ein Schlückchen Wein probieren ließ.
Sie sagten uns: In Frankreich tut man dies.
Ganz ohne Wein ist hier kein Mensch zufrieden.
So schunkelten wir fort nach Süden.
Und machten wieder Rast.

Florian: *geheimnisvoll* Doch in der Nacht

Stefanie, Bettina und Florian: *sprechen zusammen*

Da waren alle Kinder wieder aufgewacht
und keiner schlief.

Bis auf Hans Peter. Der schlief tief.

*Alle blicken flüchtig zu Hans Peter, der sich weiter
auf seinem Fahrersitz im Kombi befindet.*

Stefanie: *ihren Zettel in der Hand* Frankreich. Das Land
grenzt an Belgien, Luxemburg, Deutschland, die

Schweiz, Italien, Monaco, Spanien und Andorra. Die Zahl der Einwohner beträgt Fünfundsechzigmillionendreiundsiebzigtausendvierhundertzweiundachtzig. Die Hauptstadt ist Paris.

Bettina: *mit ihrem Zettel* Besondere Sehenswürdigkeiten sind: Notre-Dame de Paris, die Champs Elysees mit dem Triumphbogen, der Eiffelturm, Mont Martre, das Louvre Museum, Huelgoat der Märchenwald des König Artus, Mont Saint Michel.

*Bernd, Stefanie, Bettina und Florian stimmen ein französisches Lied an. *)*

Wieder geschieht es, dass gleichzeitig eine Gruppe von französischen Kindern hinter dem seitlichen Vorhang hervortritt und mitsingt – von den anderen nicht weiter beachtet.

Alle setzen sich wieder auf den Boden.

Bernd: *sein kleines Referat vortragend* Von Frankreich gingen wichtige kulturelle Impulse auf ganz Europa aus. Den stärksten Einfluss hatte die Französische Revolution zum Ende des Achtzehnten Jahrhunderts, als die drei großen Ideale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ausgerufen wurden.

Der französische König Ludwig XVI. wurde vom Volk entmachtet und später auf der Guillotine hingerichtet. So auch seine Frau Marie-Antoinette und viele tausend Adlige. Das Volk rief eine Republik aus. Zum ersten Mal hatte es seine eigene Macht erkannt.

Florian: Ganz Frankreich haben wir durchreist und einmal auch im Restaurant gespeist.

Wir aßen gut und lachten viel.

Stefanie: Und wussten doch: Wir sind noch immer nicht
am Ziel.

Unser Orakel und die Zaubersteine
die sagten klar: Wir müssten eine
und eine zweite Grenze noch passieren.

Bettina: So hieß es weiter fahren und marschieren.

Doch diese Fahrt sie hatte ihren Reiz –
wir waren plötzlich in der Schweiz.

Wir aßen Schinkenbrot mit Majonäse
und kauften einen großen Schweizer Käse.

Sie zeigt den Umfang – groß wie eine Torte.

Wer aber glaubt, man spricht die deutsche Sprache
dort,

der irrt sich: Man spricht Switzerdütsch – oh
Himmel!

Man hört es und versteht kein Wort.

Florian: Ansonsten hört man ständig Kuhgebimmel.

Stefanie: Doch schöne Alpenlieder gibt es hier –
und eins das singen wir.

*Alle stimmen die Strophe eines Schweizer Liedes
an. *)*

*Wieder geschieht es wie bei allen anderen Liedern:
Hinter dem Seitenvorhang tritt eine Kindergruppe
hervor, diesmal Schweizer Bauernkinder, und singt
mit. – Nach dem gemeinsamen Lied verschwindet
die Gruppe wieder.*

Bernd: *sucht nach seinem Zettel.* Die Schweiz ist ein Bin-
nenstaat und ein Alpenland. Sie grenzt an Deutsch-
land, Österreich, Liechtenstein, Italien und Frank-

reich. Die Zahl der Einwohner beträgt Siebenmillionsiebenhundertneunundsiebzigttausendzweihundert. Die Hauptstadt ist Bern.

Stefanie: Besondere Sehenswürdigkeiten sind: das Matterhorn, der Vierwaldstätter See mit der Kapellbrücke, das Wasserschloss Chateau de Chillon am Genfer See, das Jungfraujoch und seine Zahnradbahn.

Bettina: Wir blieben eine Nacht. Doch unsere Ruh
Ihre Stimme wird leise und geheimnisvoll
war wieder sonderbar gestört.

Stefanie, Florian, Bettina: *zusammen*

Wir Kinder haben es gesehen und gehört.
Hans Peter nicht. Der hatte beide Augen zu.
Hans Peter dreht den Kopf zur Seite, winkt ab.

Bernd: Dann ließen wir die Schweiz zurück und fuhren
gleich
nach nebenan, und das war Österreich.
Doch davon reden wir noch nicht.

Stefanie: Ihr fragt: Wann endlich kommt das Ziel in Sicht?
Das Ziel, das uns den magischen Moment ver-
spricht?

Stefanie, Bettina, Florian: *zusammen*

Das wissen wir noch nicht.

Bettina: Auch waren wir noch längst nicht da
und müssen erst erzählen, was geschah
als wir erwachten nachts und wieder weit
geheimnisvoll verreisten in der Zeit.

Florian: Das dürfen wir auf keinen Fall versäumen.
Es ist lebendiger als alles Träumen!

Währenddessen ist es langsam wieder dunkel geworden. Erneut ist es Nacht.

Alle sinken wieder auf ihre Matratzen und fallen in Schlaf.

Wieder erklingt die magische „Traummelodie“.

Der Vorhang wird durchsichtig.

Das flimmernde Licht setzt ein.

Man sieht eine Frau an einem Tisch vor einem vergitterten Fenster sitzen.

Dagmar bemerkt es. Sie weckt Florian.

Dann wecken sich alle Kinder gegenseitig.

Der seitliche Vorhang öffnet sich.

Marie-Antoinette sitzt am Tisch, sie schreibt ihren Abschiedsbrief im Gefängnis (wie er historisch in diesem Wortlaut überliefert ist).

Marie Antoinette: *schreibend leise vor sich hin sprechend*

Liebe Élisabeth, liebe Schwägerin, ich schreibe dir zum letzten Mal. Ich wurde soeben verurteilt, auf der Guillotine zu sterben. Doch kein schmachvoller Tod, wie er Verbrechern gilt, wartet auf mich, nein, ich gehe, um meinen Mann und deinen Bruder, der mir voranging, wiederzufinden. Ich bin ruhig, wie man ist, wenn das Gewissen dem Menschen keine Vorwürfe macht. Ich bedaure tief, meine

armen Kinder zu verlassen. Du weißt, ich habe nur für sie gelebt und für dich, meine gute zärtliche Schwägerin. Du, die Du aus Freundschaft alles geopfert hast, um bei uns zu bleiben – in welcher Lage lasse ich dich zurück!

Er wird dunkel über dem Kerkerraum.

Das Licht leuchtet an einer anderen Stelle auf – vorne, ganz rechts. Dort befinden sich vier Kinder. Es sind Louis-Charles, der damals achtjährige Sohn Marie Antoinettes, sein zwölfjähriger Cousin und seine beiden Cousinen, elf und neun Jahre alt. Alle sind sie in vornehme Gewänder gekleidet.

Louis-Charles sitzt ganz vorn auf einem kleinen Stuhl, er wendet den drei anderen den Rücken zu und blickt, die Arme auf den Knien und den Kopf in die Arme gestützt, mit verschlossener Miene vor sich hin; ein fast grimmigter Ausdruck auf dem kleinen Jungengesicht.

Die beiden kleinen Mädchen spielen am Boden mit ihren Puppen. Der zwölfjährige Cousin hat aus Pappe eine kleine Guillotine nachgebaut. Er zieht nun dem kleineren Mädchen die Puppe aus der Hand.

Der Cousin: Schau her – so geht es: Hierher legt man den Kopf.

Er legt den Kopf in die Guillotine.

Dann saust die scharfe Klinge nieder.

Das kleine Mädchen schreit – es will seine Puppe zurück.

Der Kopf rollt dann in einen Korb.

Er hebt die – natürlich unversehrte – Puppe in die Luft. Ist die Person bekannt und adlig – dann hält der Henker ihren Kopf noch einmal in die Höhe und die Menge auf dem großen Platz klatscht Beifall und sie jöhlt...

Er schwenkt die Puppe mit wackelndem Kopf in der Luft.

Dann wirft er sie zu dem kleinen Mädchen zurück.

Das ältere Mädchen: *heftig, ihre Puppe fest an sich drückend* Meine Puppe rührst du nicht an!

Die Schwester Ludwig des XVI., Madame Élisabeth, erscheint. Sie tritt zu dem achtjährigen Louis-Charles.

Madame Élisabeth: *verneigt sich* Hoheit! Ich habe traurige Nachrichten für Euch.

Sie blickt zur Erde, bedrückt, schweigt.

Auch Eure Mutter hat man nun verurteilt. Und kein Gesuch um Gnade ist mehr möglich.

Louis Charles zeigt keine Reaktion.

Hoheit – ich verspreche Euch, dass Ihr in meiner Obhut sicher seid. Keiner tastet das Leben des Dauphins an.

Louis Charles: *steht auf, er wirft trotzig den Kopf zurück, er spricht mit Stolz.* Ich werde unsern Thron zurück erobern. Ich werde über Frankreich herrschen als legitimer König: Ludwig

der XVII. So wie der Sonnenkönig will ich herrschen.

Und wollen sie mich nicht, dann müssen sie auch mich enthaupten. Und ich – ich werde standhaft in den Tod gehn; sterben ohne Furcht, so wie mein Vater starb!

Während es über dieser Szene wieder dunkel wird, kehrt das Licht zum Gefängnisraum von Marie Antoinette zurück.

Zwei Gefängniswärter treten ein.

Der eine Gefängniswärter: *verneigt sich* Madame – der Henker wartet auf dem Richtplatz.

Marie Antoinette nickt, sehr ruhig und gefasst. Die Männer greifen sie rechts und links bei den Armen und führen sie fort.

Die Szene versinkt in Dunkel.

Man hört jetzt das Geschrei einer johlenden Volksmasse.

Man hört das Rattern der Guillotine.

Wieder wildes Geschrei.

Dann wird es einen Augenblick ganz still.

In diese Stille hinein erklingt eine ferne Melodie – wunderbar schwebend und leicht.

Es ist eine Melodie der Berge, eine Alpenmelodie.

Alle Schwere der Erde, alles Leiden ist darin wie ausgelöscht.

Es spielen eine Flöte und ein Akkordeon.

Nun kommt auch noch eine Gesangsstimme dazu.

Sie verbleibt zunächst in einer ruhig schwebenden mittleren Lage, bis sie allmählich in einen Jodler umschlägt. Mehr und mehr wird es ein Ausdruck purer Lebensfreude, wie die Höhe der Berge sie vermittelt kann.

Als es nach und nach hell wird, sitzen die Kinder schon aufgerichtet auf ihren Matratzen.

Der Vorhang wird durchscheinend.

Man sieht eine Gruppe von drei Kindern dahinter.

Lichtflimmern. Der Vorhang öffnet sich.

Man blickt auf eine kleine Bergkulisse.

Drei Kinder sitzen auf dem Boden zusammen, ein Junge, zwei Mädchen.

Zwei weitere Jungen kommen heran.

Alle Kinder tragen schlichte Bauernkleidung.

Der erste Junge: *der eben neu dazu kam, zeigt auf den Jungen am Boden und zieht den Jungen neben sich am Ärmel näher; etwas geheimnisvoll Dort sitzt er!*

Der Junge neben ihm: *auch geheimnisvoll Wirklich? Walter – sein Sohn?*

Der erste Junge: *stößt den am Boden sitzenden Jungen an Du Walter – ich habe dir den Karli mitgebracht.*

Der möchte selber die Geschichte hören – vom Apfelschuss.

Tells Sohn Walter: *nickt; er macht eine großzügige Geste zu Karli, sich neben ihn zu setzen.*

Alle fünf Kinder sitzen jetzt im Kreis zusammen.

Im fernen Hintergrund bleibt der Jodler.

Walter spart nicht mit theatralischen Gesten.

Also – das war bei Küssnacht. Der Landvogt Gessler hatte eine Stange aufgestellt mit einem Hut. Jeder, der da vorbei ging, sollte grüßen – den Hut und so Gehorsam zeigen. Mein Vater ging mit mir vorbei und grüßte nicht. Das sieht ein Mann vom Tross des Landvogts. Gleich zeigt er meinen Vater bei ihm an. Der Landvogt, rot vor Zorn, greift einen Apfel aus der Tasche. Das war sein Racheplan. Er sagt zu meinem Vater: Er muss jetzt mit seiner Armbrust diesen Apfel von meinem Kopf herunterschießen – sonst wird er lebenslang in Unterwalden in der Festung sitzen.

So stellte man mich hin, den Apfel auf dem Kopf, mein Vater musste zwanzig Schritte nehmen und dann auf mich zielen.

Karli: Und du – hast keine Furcht gehabt?

Walter: *winkt lässig ab* Kein bisschen...!

Mein Vater ist der beste Schütze in den Bergen. Er trifft die Gäms auf hundert Meter! selbst jedes Murmeltier!

Er wiegt jetzt den Kopf. Gewiss... Ein bisschen sah ich, dass er zittert. Ich aber rief: Vater, ich fürcht mich nicht!

Dann schoss er. Und der Apfel fiel von meinem Kopf – genau getroffen in der Mitte.

Der erste Junge: Sag, wie es weiter ging!

Walter: Mein Vater hatte einen zweiten Pfeil im Köcher...

Der Landvogt fragt ihn: Was bedeutet dieser zweite Pfeil? Da sagt mein Vater: Hätt ich meinen Sohn getroffen – dann hätt ich diesen Pfeil auf dich geschossen. Dir mitten in das Herz!

Der erste Junge: Sag weiter was geschah!

Walter: Der Gessler, wieder rot vor Zorn, ließ meinen Vater fesseln. In die Burg nach Küssnacht sollte man ihn schleppen. Mein Vater doch, im Vierwaldstätter See im Sturm auf einem schmalen Boot, hat sich befreit.

In einem Hohlweg hat er sich danach versteckt. Und als der Gessler kam mit seinem Tross, da sauste ihm der Pfeil genau ins Herz...

Karli: Dein Vater wieder mit der Armbrust -?

Walter: Diesmal zitterte er nicht. Den Gessler, diesen bösen Hund, den musste er erlegen. Tot war er, auf der Stelle.

Ein hochgewachsener Mann mit Armbrust kommt heran. Es ist Tell.

Tell: He – Walter! Dich suche ich bereits.

Was sitzt du hier bei diesen Kindern und erzählst phantastische Geschichten.

Wir haben Unterricht. Ein rechter Schweizer Mann muss seine Armbrust führen können. Das lernt man besser früh.

Er nimmt seinen Sohn mit männlichem Griff am Arm und zieht ihn mit sich fort.

Er will mit ihm in den Hintergrund verschwinden.

Doch plötzlich macht er noch einmal kehrt und blickt in Richtung des Publikums; halb im Selbstgespräch halb zu den Zuschauern.

Manche behaupten, ich, der Tell, sei in der Historie nicht klar belegt. Möglicher Weise nichts als eine ferne Sage und Legende. Ein erdachter Volksheld.

Hier aber stehe ich: aus Fleisch und Blut. Wie könnte eine Armbrust tragen und die Gäms erlegen, wie könnte sprechen, könnte atmen, wer nur eine Sage und Legende ist?!

Zusammen mit seinem Sohn ab.

Es wird dunkel über der Szene.

Doch die Musik des Jodlers tritt nur klarer wieder hervor. Es schwingt die ganze Freiheit der Berge darin.

Alle Kinder strecken sich wieder auf ihren Matratzen aus.

Bis auf Florian.

Florian: Ich, Tell, ich hätte es gemacht wie du. Ich hätte Gessler, diesem Schurken, so wie du ins Herz geschossen.

Doch besser noch: gleich mit dem ersten Schuss. Und mit den nächsten Pfeilen seinen ganzen Tross dazu.

Er treibt so in seinen Gedanken.

...Mir wäre etwas mulmig, wenn mein Vater der Hans Peter mit der Armbrust auf den Kopf mir zielen würde.

Hans Peter spielt sehr gut Musik und macht auch gut den Unterricht. Doch für die Armbrust, glaub ich, reicht es nicht so ganz...

Es wird dunkel über den Bühne.

Noch immer klingt die Musik des Jodlers.

Vorhang.

Fünfter Akt

Österreich

Die Gruppe der fünf Kinder sitzt wieder zusammen im Kombi. Hans Peter am Steuer. Fahrgeräusche.

Man hört die bekannte Reisedmusik.

Die Kinder knabbern Kekse. Fröhliche Stimmung.

Plötzlich schiebt sich ein Schild ins Bild: Österreich.

Hans Peter bremst.

Die Kinder wissen, was von ihnen erwartet wird.

Stefanie verteilt Zettel.

*Die Kinder singen die Strophe eines österreichischen Liedes. *)*

Hans Peter nickt. Er wartet auf das Weitere.

Bernd: *greift einen anderen Zettel Österreich. Das Alpenland grenzt im Norden an Tschechien und Deutschland, im Süden an Slowenien und Italien, im Westen an die Schweiz und an Liechtenstein. Die Zahl der Einwohner beträgt Achtmillionendreihundertsechundsiebzigttausend – und -- Er versucht die notierte Zahl zu entziffern.*

Florian: *dazwischen, grinsend Und ein paar Zerquetschte.*

Bernd: *Zerquetschte?*

Florian: *Das ist doch schnurz – der ganze kleine Rest!*

Bernd: *Nicht schnurz! Ich habe es genau notiert... Er ergänzt Siebenhunderteinundsechzig.*

Die Hauptstadt ist Wien.

Florian: *seinen Zettel in der Hand Sehenswürdigkeiten sind: Schloss Schönbrunn, die Festung Kufstein, das Wiener Riesenrad, Sant Gilgen am Wolfgangsee, der Märchenpark Neusiedlersee, das Mozarthaus in Salzburg.*

Bettina: *hat diesen Zusatz als kleines Referat vorbereitet*
Österreich war einmal ein großes Land. Unter der österreichischen Krone waren Ungarn und die östlichen Balkanstaaten vereint. Hier regierten die berühmten Habsburger. Vor allem doch hat Österreich eine namhafte Kaiserin hervorgebracht: Maria Theresia. Die Kriege gegen Friedrich den Großen, den Alten Fritz, verlor sie. Doch ihre Politik bestand aus guter Diplomatie und vor allem darin, dass sie geschickt ihre Kinder an alle großen europäischen Königshäuser verheiratete. Ihre jüngste Tochter, Maria Antonia, wurde Gemahlin Ludwigs des XVI. und hieß dann Marie Antoinette.

Hans Peter: *nickt, zufrieden, und gibt wieder Gas.*

Wie zuvor hört man das Fahrgeräusch und die bekannte flotte Reisemusik.

Doch zwischen Bernd und Florian hat plötzlich eine kleine Remperei begonnen. Es sieht jetzt wie ein handfester Streit aus.

Hans Peter bremst den Kombi ab.

Ist etwas nicht in Ordnung?

Bernd und Florian sehen sich an, immer noch etwas kampflustig und funkelnd.

Hans Peter gibt wieder Gas.

Bettina hat nun einen ihrer speziellen Zettel mit den

Worträtsel wieder hervorgeholt.

Bettina: *liest* Der Wirt behauptete: das Beste
seien die Schwingelränzchen für die Gäste.

Alle: *(bis auf Dagmar) schreien sofort* Ringelschwänz-
chen! Ringelschwänzchen!

Bettina: Der Mäckerbeister knackt die Nuss

Alle: *dazwischen* Bäckermeister! Bäckermeister!

Bettina: Und setzt sie auf den Guckerzuss.

Alle: Zuckerguss! Zuckerguss!

Bettina: Nie ist Graf Albert ausgeritten
ohne ein Päckchen Schnutterbitten.

Alle: Butterschnitten! Butterschnitten!

Bettina: Ein breiter Hut schützt gut vor Hitze,
er schützt sogar die Spasennitze.

Alle: Nasenspitze! Nasenspitze!

Bettina: Mit Recht wird jeder sich beschweren
bringst du sein Heft zurück mit Oselsehren.

Alle: Eselohren! Eselohren!

Bettina: Paulinchen saß auf ihrem Platz
mit dreizehn noch mit Labbersatz.

Alle: Sabberlatz! Sabberlatz!

Bettina: Er reiste nach Algerien
in allen Fommerserien.

Alle: Sommerferien! Sommerferien!
Es ist dunkel und Abend geworden.

Man hört die Bremsen. Der Kombi hält.

*Die Kinder springen aus dem Kombi, auch Hans
Peter; wieder tragen alle ihre Matratzen, Schlafsä-
cke und Decken auf den Platz davor - weiter be-
gleitet von der Reiseumik.*

*Der Mond erscheint auf der Leinwand.
Alle haben schließlich Platz genommen.
Die Kinder summen nochmals das österreichische
Lied.
Sie fallen dabei in Schlaf.*

*Die magische Traummelodie. Das Flimmern.
Der seitliche Vorhang wird durchsichtig.*

*Man sieht drei weibliche Personen.
Zwei, noch jüngere Mädchen, sind vor einem
Spiegel beschäftigt. Alle tragen weiße Puder-
perücken.*

*Hans Peter schläft diesmal nicht im Kombi. Er la-
gert auf einer Luftmatratze bei den anderen.
Dagmar streckt sich auf. Sie weckt Florian.
Der weckt Stefanie. Stefanie weckt Bettina.
Die weckt Bernd. Alle schauen zum Vorhang, der
sich währenddessen geöffnet hat.*

*Man sieht einen alten prunkvollen Spiegel.
Davor steht Marie Antoinette, achtjährig, ihre
ältere Schwester Marie Karoline schnürt ihr
gerade das Mieder zusammen.
Links seitlich vom Spiegel sitzt eine weitere
Schwester. Es ist Maria Amalia, jene Tochter
Maria Theresias, die nur gegen ihr größtes
Widerstreben mit Ferdinand dem I. von Bour*

bon-Parma verheiratet wurde. Sie ist jetzt siebzehn.

Sie sitzt mit dem Rücken zu den beiden andern und mit dem Bauch gegen die Stuhllehne, auf die sie die Ellbogen gestützt hat, den Kopf in den Händen vergraben: eine Geste von Trauer und Trotz.

Maria Antonia: Schwester – nicht so eng! Ich kann ja kaum noch atmen.

Maria Karolina: Du weißt, die Mutter will es so.
Sie schnürt weiter fest am Mieder.

Maria Antonia: Wer ist dieser Fritz, auf den die Mutter so oft schimpft?

Maria Karolina: Der Preußenkönig. Er hat Mutter Schlesien geraubt.

Sie wendet sich an die große Schwester.

Schwester Amalia – wenn du jetzt zornig bist und weinst, zerläuft die Schminke und der ganze Puder. – Was sollen unsere Gäste denken? Sie kommen gleich.

Maria Antonia: Wenn sie ihn doch nicht liebt, den Herzog Ferdinand!

Ich will mit keinem Mann verheiratet werden, den ich nicht liebe.

Maria Karolina: Die Mutter hat es reiflich überlegt. Nicht jeder Mann kann jung und hübsch sein.

Maria Amalia: *dreht sich plötzlich den beiden zu, ihre ganze Abwehr entlädt sich in einer Wolke von Wut und Aggression* Wie eine Bulldogge sieht er aus beim Jagen - der Ferdinand!

Ich kann ihn nicht ertragen.

Sie schüttelt sich. Dreht sich wieder fort.

Wendet sich dann noch einmal Maria Antonia zu.

Auch du wirst verheiratet sein – und keiner wird dich fragen, ob du den Mann auch liebst.

Maria Karolina: *halb flüsternd* Mutter hat es gestern mir verraten: der Dauphin von Frankreich soll es sein, der einmal König Ludwig der XVI. sein wird.

Dann bist du Königin von Frankreich!

Marie Antonia: *betrachtet sich plötzlich kokett im Spiegel; dann etwas versonnen* Königin von Frankreich...

Maria Theresia erscheint, königlich gekleidet, auch sie mit weißer Puderperücke.

Stefanie bemüht sich jetzt, auch ihren Vater zu wecken.

Endlich gelingt es ihr. Hans Peter rappelt sich etwas in die Höhe – und starrt erstaunt.

Maria Theresia: Unsere Gäste sind eben eingetroffen.

Sie prüft mit strengem Blick und dann auch mit festem Zugriff das Mieder ihrer Töchter.

Merkt euch die Namen: Ein Herr Leopold Mozart mit seinen beiden Kindern Wolfgang Amadé und Nannerl Mozart.

Sie sind Zauberkünstler auf dem Klavier.

Der seitliche Vorhang öffnet sich ein weiteres Stück nach vorn. Man sieht auf ein altes Klavier, die Tastatur zum Bühnenhintergrund.

Leopold Mozart tritt auf – an seiner Seite der kleine achtjährige Wolfgang Amadeus, mit weißer Perücke, wie man es von den Abbildungen kennt; er ist mit einem kleinen Degen ausgestattet.

Mozart geht auf die Kaiserin zu und küsst ihr mit einer artigen Verbeugung die Hand.

Dann geht er auch zu jeder der drei Schwestern und küsst ihnen die Hände.

Schließlich nimmt er am Klavier Platz und spielt ein kleines sehr virtuoses Stück.

Kaiser Franz: *ist hinzugekommen*

Ich hörte, dass der junge Künstler auch mit verdeckten Tasten spielen kann?

Mozart: *Ganz wie Sie wünschen, Majestät!*

Ein Schal wird über die Tastatur gelegt und Mozart spielt erneut – wieder ein virtuoses Stück.

Die Szene versinkt währenddessen in Dunkel.

Weiter Musik – heiterer Mozart.

Als es erneut hell wird, sitzt die ganze „Mannschaft“ wieder im Kombi.

Es ist der nächste Tag. Man hat alles wieder im Kombi verpackt. Man hört das Fahrgeräusch – und wieder die bekannte Reisemelodie.

Plötzlich ein schepperndes Geräusch.

Hans Peter bremst den Wagen.

Dann springt er hinaus um nachzusehen.

Hans Peter: *Reifenpanne! Es ist der Reifen vorne links.*

Er zeigt sich wenig bekümmert.

Irgendwann einmal passiert es eben...

Die hintere Leinwand zeigt an dieser Stelle einen mittleren Berg. Es steht eine Kirche darauf.

Steigt alle aus! Wir ziehen rasch den neuen Reifen auf...

Alle springen aus dem Kombi.

Dabei kommt es wieder zu einer kleinen Rangelei zwischen Florian und Bernd. Sie boxen sich jetzt sogar.

Florian: *als der Kleinere, Unterlegene nun ärgerlich geworden Sei vorsichtig! Ich habe einen zweiten Wunsch, das weißt du... Wenn es so weit ist, kann ich dir eine Nase bis zum Bauch und länger wünschen. Und Ohren bis zum Hintern!*

Bernd: *macht nur ein spöttisches Ttt!*

Er teilt einen letzten kleinen Rippenstoß aus und dreht sich fort, zu Hans Peter.

Hans Peter: *hat im Kombi den Ersatzreifen und den Werkzeugkasten gesucht, kommt nun damit nach vorn, auch eine Zeltstange unter dem Arm.*

Der Wagenheber fehlt.

Doch diese Zeltstange – die tut es auch.

Dagmar hat sich währenddessen unbemerkt von der Gruppe entfernt.

Hans Peter entnimmt dem Werkzeugkasten einen großen Schraubschlüssel, dann stellt er den Me-

tallkasten vor der Stoßstange ab. Genau über dem Kasten schiebt er die Stange ein kleines Stück unter das Auto – so dass er sie nun als Hebel benutzen kann. Mit Leichtigkeit kann er den Kombi vorn wenige Zentimeter anheben.

Wer übernimmt für mich?

Es braucht nicht einmal einen starken Mann.

Stefanie probiert es. Auch sie kann den Kombi in der leicht angehobenen Lage halten – allerdings braucht es für sie Kraft. Bettina kommt dazu. Beide nehmen schließlich auf der Zeltstange neben einander Platz. Sie lachen.

Doch nicht zu viel – ihr beiden! Sonst schwebt er noch davon – der Sisyphus. Und wird zum Luftikus! *Er kann mit seiner Arbeit an dem vorderen Reifen beginnen.*

Muskelkraft vereint mit Wissen kann Unglaubliches bewegen. Ihr kennt den Satz des klugen alten Griechen -? „Gebt mir einen Punkt im All und ich hebe euch die Welt aus den Angeln.“

Wie hieß der Mann? wer war es?

Währenddessen hat sich – zunächst von allen unbemerkt – etwas Besonderes ereignet:

Auf der hinteren Leinwand ist über dem Berg und über der Kirche ein kleinerer Zeppelin erschienen – majestätisch gleitet er durch den blauen Himmel.

Jetzt bemerken die Kinder ihn doch.

Alle Kinder: *zeigen und rufen Ein Zeppelin! ein Luftschiff!*

Florian: *mit einem plötzlichen Gedankenblitz* Und auf dem Berg steht eine Kirche... Ein Kirchenschiff! ein Kirchenschiff!

Stefanie: *nimmt es auf* Ein Schiff auf einem Berg – und über diesem Berg -: ein Zeppelin – ein zweites Schiff!

In diesem Moment geht ein starkes Flimmern über die Bühne – es ist, als seien es starke Lichtreflexe des Luftschiffs und doch ist es noch viel mehr.

Ihr wisst, was ihr jetzt tun müsst!

Heftige Lichtreflexe.

Die Kinder fassen sich plötzlich alle bei den Händen und stehen im Kreis.

Weiter starke Lichtreflexe.

Dagmar kommt plötzlich angelaufen.

Dagmar: *zeigend* Dort in der Luft –

hoch oben in der Luft –

Alle Kinder blicken auf Dagmar.

Sie blicken mit ungläubigem Staunen.

Stefanie: *Dagmar – sie spricht!*

Bernd, Bettina, Florian: *Dagmar spricht! sie spricht!*

Stefanie: *zu Bettina* Was hast du eben gewünscht -? nicht mit dem ersten mit dem zweiten Wunsch?

Bettina: *Dass Dagmar wieder sprechen kann.*

Zu Bernd Was hast du gewünscht – mit deinem zweiten Wunsch?

Bernd: *Dass Dagmar wieder sprechen kann.*

Zu Florian Was hast du gewünscht?

Florian: *Dass Dagmar wieder sprechen kann.*

Stefanie: *Wir alle haben es gewünscht... Auch ich.*

Dagmar kann wieder sprechen!

Aus der fernen Kirche erklingt plötzlich Orgelmusik.

Alle umringen Dagmar.

Sag noch ein Wort – sag unsere Namen!

Dagmar: *jedes Mal zeigend Stefanie. Bernd. Bettina. Florian. Hans Peter.*

Alle umarmen sie.

Das Luftschiff auf der Leinwand zieht langsam davon.

Doch immer mächtiger braust jetzt die Orgelmusik aus der Kirche.

Langsam Dunkelheit über der Bühne.

2065

Als es wieder hell wird, sieht man ein großes Schild. Darauf steht die Jahreszahl 2065.

Es findet nun eine kurze Zeitreise also auch in die „Zukunft“ statt.

Bettina tritt auf die Bühne von links, in einem Damenrock, und sie trägt einen Stapel Epochehefte unter dem Arm.

Von rechts kommt Bernd, grauhaarig und mit kleiner Brille, er trägt unter dem Arm einen Laptop und einen Stapel von Büchern. Er scheint in Eile.

Bettina: *Wen sehe ich da kommen? So entfernt*

erinnert mich der alte graue Herr
an einen Jungen namens Bernd.
Wie ein Professor... Ist das wirklich er?
Sie geht direkt auf ihn zu. Hallo –
ich kann mich irren, doch vielleicht auch nicht.
Mir scheint, ich kenne Ihr Gesicht.
Ich frage Sie, nicht ganz wie eine feine Dame
direkt: Ist Bernd vielleicht Ihr Name?

Bernd: *erkennt sie* Aber was sehe ich -: die werte Frau
ist die Bettina! Diese Augen, diese Wangen –
alles erkenne ich genau.

Wie ist es Ihnen all die Jahre lang ergangen?

Bettina: Das wollte ich dich selber gerade fragen –
wir dürfen doch in unsern alten Tagen
wie damals noch das Du benutzen?

Florian tritt auf, in Raumpfizerkleidung.

Was aus mir wurde, wird dich nicht verduzzen.

Seit nun schon fünfunddreißig Jahren bin
ich eine Waldorflehrerin.

Ich bin es gern. Doch manchmal raubt es sehr die
Kräfte.

Du siehst: Ich schlepe die Epochehefte.

Was soll's: Es war mein Wunsch, der still gedachte,
als ich als Kind die Reise mit euch machte,
der Wunsch in jenem Augenblick, da wir das Bild,
das magische, erblickten – nach den langen
und wundersamen Tagen dieser Reise.

Sie seufzt ein wenig. Nun hat er sich erfüllt.

Wie ist es dir damit ergangen?

Wie ein Professor siehst du aus und weise!

Bernd: Auch ja... Der Wunsch, der magische –
das war er: der Professor, der jetzt vor dir steht.
Nun willst du wissen, wie es mir so geht?
Winkt ab Da gibt es keine tragische
wie doch auch keine wirklich glückliche Geschichte.
Wenn ich es kurz berichte:
Seit über dreißig Jahren sitz ich in Laboren
und am Computertisch, wie festgefroren.
Kein Weib! kein Kind! schon gar kein Enkelkind.
Wir Herren Professoren sind
die ganze Zeit am Forschen und am Denken.
Für anderes gibt's keine Stunde zu verschenken.
Leiser Als damals in dem fernen Reisejahr
der magische Moment gekommen war –
ich habe einen Fehler da gemacht
und nicht zu Ende nachgedacht.
Es wäre schlau gewesen, hätte ich dazu
mir den Nobelpreis noch gewünscht, so obendrauf.
Dann hätte ich mit meinem Forschen einmal Ruh.
Ein solcher Preis krönt jeden Lebenslauf.
Dann lehnte ich mich einfach jetzt zurück.
Es fehlte mir kein Stück zu meinem Glück.

Bettina: *bemerkte nun erstmals Florian, der an der Seite
stehen geblieben und zugehört hat.*

Dort ist ein Mann mit Helm – er schaut
ein bisschen aus so wie ein Astronaut.

Wer mag das sein? Er kommt heran...

Florian kommt näher und nimmt den Helm ab.

Ich dachte es doch heimlich: unser Florian!

Florian: Ich bin es – Florian! Ich höre jeden

schon eine ganze Weile reden.
Bernd ist es – als Professor, wie ich mitbekam.
Bettina neben ihm, die die Karriere nahm,
so weit ich jetzt im Bilde bin,
von einer Waldorflehrerin.
Ja – was aus mir geworden ist? Ihr seht es.
Ich sage, was ich damals leise sagte, laut:
Wie ich es wünschte, bin ich Astronaut.
Und fragt ihr mich: Wie geht es?
Ich klettere in Raumstationen
und spreche meist mit Telefonen;
nur wenig mal mit Freunden – doch ein guter
das ist mein Bordcomputer.
Ich füttere ihn jeden Tag mit Daten.
Ansonsten: meine andern wichtigen Taten
sind, dass ich frei im Raum spaziere
auf einem Raumschiffarm und experimentiere.
Seufzt etwas Nicht selten ist es eine Plackerei.
Doch immerhin bin ich allmählich schwindelfrei.
*Dagmar ist währenddessen aufgetreten – im wei-
ßen Kittel einer Ärztin.*

Bettina: Und diese Frau im weißen Kittel – könnte das
die Dagmar sein?

Dagmar: *lächelt aus der Entfernung, strahlt, nickt.*

Bettina: *mit sichtbarer Freude* Dagmar – erzähle was!

Nach deinem Aussehn könntest du –
Bist du jetzt Ärztin? Komm heran! Wir hören zu.

Dagmar: Du siehst es richtig: Ich bin Ärztin. – Damals war
mir dieses Wunschgeheimnis gar nicht klar.
Ich wünschte nichts. Ich spürte nur mit einem Mal,

als ich mit euch an diesem Berg verweilte,
dass sich ein grauer Nebel vor mir teilte.
Der lag nun hinter mir – ein graues Tal.
Alles war wieder hell und deutlich zu erkennen.
Alles war warm. Um meine Schultern spürte
ich diese Wärme wie ein Brennen.
Es war, als ob, was mich so warm berührte,
in meiner Kehle einen Eisblock schmelzen ließ.
Und später erst begriff ich dies:
Dass es die Liebe meiner Freunde war.
Die schmolz das Eis, die machte alles frei und klar.
Und da beschloss ich für mein Leben:
Ich möchte diese Liebe selber weitergeben
und Ärztin sein.

Ich danke nicht allein
euch lieben Freunden. Auch was mir geschehn,
dem Leiden danke ich. Wie könnten wir verstehn,
was wir nicht selber fühlten und nicht teilen?
Wie könnten wir sonst Helfer sein und heilen?
*Stefanie tritt auf – elegant und vornehm wie eine
Diva gekleidet; es folgt ihr ein Fotograf, der sie
ständig, aus kniender Position, mit einem Blitzlicht
fotografiert.*

Bettina: Schaut dorthin, wer dort kommt! Ist das vielleicht -
Bei ihr ein Fotograf, er weicht
nicht von ihr, folgt ihr ständig auf dem Knie.
Ich reibe mir die Augen. Ist das sie?
Ist das die alte gute Stefanie?

Stefanie: Wen seh ich dort? Vier alte gute Freunde.
Nicht wieder eine kleine Fangemeinde.

Ich atme auf. Und weiß auch gleich die Namen
von diesen lieben Herren, diesen Damen...
Wer war es noch? Auf jeden Fall
nur freundliche Gesichter überall.
Kein Häuflein wilder Fans, das hier zusammen
auf Lauer liegt und jagt nach Autogrammen.
Das hatte ich zu viel und hab es langsam satt.
Es kennt mich jeder Pudel in der Stadt.
Freilich – es war mein stiller Wunsch, den ich
doch damals wünschen durfte, ganz für mich.
Schauspielerin zu sein, das war mein Traum.
Ich war und bin es gern – doch ahnte kaum,
was das Berühmtsein so bedeuten kann:
Es kennt und liebt dich jedermann –
so scheint es, doch an allen Ecken
will jeder etwas Kurioses nur entdecken,
um davon allen zu berichten –
am liebsten einige Skandalgeschichten.
Skandale und Skandälchen, keine Sensationen –
die sucht man, ohne dich zu schonen.
Bei Tag und Nacht jagt dich ein Fotograf.
Am besten bleibst du einfach still und brav.
Das ist im Wesentlichen schon, ihr Lieben,
was über mich zu sagen wäre.
Ich bin die Alte doch geblieben,
bei allem Ruhm, bei aller Ehre.
Euch vier zu sehen, gibt mir wieder Mut.
Ihr könnt es sehn an meiner frohen Miene.
Sie macht plötzlich eine kokette Geste.
Nur eines sagt mir: War ich eben gut

bei meinem Auftritt hier auf dieser Bühne? –
In jedem Fall: Ich danke in die Runde,
ich danke meinem Publikum und ich bekunde:
Ich fühle mich euch allen sehr verbunden.
Ihr ward das beste Publikum in diesen Stunden.
Ich sage es zugleich für diese vier.
Gäb es euch nicht, das Publikum, was wären wir!
Die ihr dort unten sitzt und schaut und lacht
und manchmal denkt: War das auch gut gemacht?
Und trotzdem Beifall klatscht und gut gelaunt seid
und wieder lauscht und gern erstaunt seid.

Florian: Die ihr auch manchmal heimlich flüstert
und mit Papieren knistert.

Stefanie: Wir lieben euch, so haben wir entschieden.

Alle: Liebt uns zurück. Dann sind auch wir zufrieden.
Alle verneigen sich.
Vorhang.

***) Musikalische Arrangements
und Wahl der Volkslieder:
Rosemarie Neuwirt**